

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POKHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Samstag, 29. August 1936

Nr. 201

Nach drei Tagen verzweifelter Angriffe auf Irun

Mola geschlagen

Die Aufständlichen seit Mittwoch um keinen Schritt vorwärts gekommen

Die Meldungen aus Irun sind kurz, aber inhaltsreich. Alle Angriffe, welche die Truppen Molas seit Mittwoch auf Irun unternommen haben, sind abgewehrt worden. Wo die Aufständlichen etwas an Boden gewinnen konnten, wurden sie durch den Gegenangriff der Verteidiger zurückgeschlagen. Freitag abends waren sie wieder dort, von wo sie vor drei Tagen zum Angriff angelegt haben.

Sendaye. Freitag vormittags herrschte an der Front verhältnismäßige Ruhe. Es hat den Anschein, daß die Aufständlichen deprimiert sind und ihre Angriffe nicht mehr mit dem anfänglichen Eifer vortragen. Die Absicht, an den Ramm des San Marcial-Berges heranzukommen, auf welchem die Batterie der Regierungstruppen postiert ist, konnten sie nicht verwirklichen und die Stellung, von welcher aus sie unter schwerstem Feuer stehen, ist fest in den Händen der Verteidiger.

Freitag nachmittags versuchten die Aufständlichen den Fuß des Berges Turriarte zu nehmen, wurden jedoch durch Maschinengewehrfeuer zurückgetrieben. Artillerie und Flieger beider Parteien bombardierten gegenseitig die Stellungen.

Der Zusammenbruch des Angriffs auf Irun geht auch aus den Meldungen des Rebellen-Senders Sevilla hervor, der Freitag nachmittags nur mitteilt, daß die Kampfpläne unverändert sei. Im übrigen berichtet Sevilla nur von Fliegerangriffen der Aufständlichen, welche die Hebelbarkeit des aufständlichen Flugwesens bewiesen hätten.

Dazu teilt das Madrider Kriegsministerium mit, daß ein Flugzeug der Aufständlichen einige Bomben über dem Flugplatz Getafe abgeworfen habe, jedoch sofort von der Flugabwehr verfolgt wurde. Die Regierungspilger waren über Obiedo 8 Tonnen Bomben ab. Die Regierung meldet, daß die Aufständlichen in Arisa den Befehl erhalten hatten, auf Valladolid zurückzugehen.

Eine Sabas-Meldung bestätigt, daß der Luftangriff auf den Flugplatz Getafe nur geringen Sachschaden angerichtet hat.

Madrid. (Sabas) Das Gericht fällt Freitag das Urteil in dem Prozesse gegen 24 Offiziere des Infanteriebataillons aus der Stadt Alcalá de Henares, die der Teilnahme an dem

Militäraufstand angeklagt waren. Sieben Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, sechzehn zu lebenslänglichem Gefängnis und einer wurde freigesprochen.

Vormarsch auf Mallorca

Barcelona. Der Kommandant der auf Mallorca operierenden Regierungsabteilungen

Was geht in Spanisch-Marokko vor?

(A. P.) Die Nachrichten über Revolten in Spanisch-Marokko, insbesondere unter den marokkanischen Truppen des Generals Franco in Ceuta, mehren sich. Die eingeborenen Soldaten verweigern den Gehorsam mit der Begründung, sie seien bei ihrer Einstellung über den Zweck ihrer Verwendung getäuscht worden. Weiter wird gemeldet, daß in Ceuta Scharenweise marokkanische Frauen eintrüben und die Rückkehr ihrer Männer forderten. In einem Falle mußten zur Unterdrückung der Rebellion Maschinengewehrabteilungen der spanischen Fremdenlegion eingesetzt werden.

Besonders böses Blut hat die Einführung einer Kopfsteuer in Spanisch-Marokko durch General Franco gemacht. Es ist bekannt, daß sich General Franco in ständigen Geldnöten befindet, und das trotz der Unterstützung, die er von den verschiedensten Seiten in geldlicher Hinsicht erhält. Die ausländischen Geldmittel reichen ebenso wie die freiwilligen Unterstützungen aus den Kreisen der Anhänger nicht aus. Zunächst hat Franco, um die Marokkaner und ihre Empfindlichkeit zu schonen, das Geld durch Zwangsmassnahmen bei den Juden von Ceuta, Tetuan und Melilla einzutreiben gesucht. Teilweise wurden die Juden gezwungen, Anleihen zu zeichnen, teils erfolgte eine direkte Beschlagnahme, teils wurden Steuern verhängt,

gab bekannt, daß Donnerstag die Schlacht ausdauerte. Die Aufständlichen leisteten hartnäckigen Widerstand, mußten aber einige Kilometer zurückgehen, da sie von Flugzeugen mit Bomben belegt wurden. Sieben Aufständliche wurden in dem befestigten Turm getötet, wo außerdem viele tote gefunden wurden. Die Gefangenen sagten aus, daß dies Soldaten seien, die sich gegen den Krieg ausgesprochen hatten und hingerichtet wurden.

Beschlüsse einer Labour-Tagung

London. Unter dem Vorsitz des Führers der Arbeiterpartei Attlee fand eine gemeinsame Sitzung der Unterhausfraktion der Labourparty, des Volkswirtschaftsausschusses dieser Partei und des Generalkrates der Gewerkschaften zur Erörterung der spanischen Lage statt. Die Besprechung war außerordentlich lebhaft. Nach einer Venderung des vom nationalen Arbeiterrat eingebrachten Entschließungsentwurfes wurde schließlich dem Grundsatze der Nicht-Einmischung im spanischen Bürgerkrieg, aber der finanziellen Unterstützung der Regierung zugestimmt.

die so ungeheuerlich sind, daß die Juden in Larasch und Elkar zum Beispiel ihren Schmutz verkaufen mußten, um die neuen Steuern überhaupt bezahlen zu können. So lange es möglich war, vermied es Franco, auch die Marokkaner mit Steuern zu belegen, denn er war auf ihre militärische Mithilfe angewiesen, obwohl die marokkanischen Soldaten in Südspanien selbst zum Schrecken der aufständlichen Generale wurden.

Am kritischsten ist die Lage im westlichen Gebiet. Franco ging mit rücksichtsloser Strenge vor, wodurch natürlich erneut viel ins Feuer geworfen wurde. Der Pascha von Alagar wurde verhaftet und ihm die Hinrichtung angedroht, falls er nicht das Verbot der Erwerbung für die spanischen Aufständlichen, das er bei seinen Leuten erließ, aufhebe. Fünf der einflussreichsten Caids sind bereits erschossen, sieben andere wurden zu Zwangsarbeit in Steinbrüchen verurteilt, und zwar zusammen mit regierungstreuen Marokkanern. Die Versuche, eine marokkanische Miliz aufzustellen, auf die sich Franco verlassen könnte und die es ihm ermöglichen würde, alle regulären Truppen zur Verwendung in Spanien freizubekommen, sind bis jetzt wenig erfolgreich gewesen. Mit dieser Organisation wurde ein einflussreicher Marokkaner, namens Sidris Riffi, beauftragt. Ihm wurde angekündigt, daß er, wenn er Erfolge habe, zum Großvezier ernannt werden würde, und man fügte die Drohung hinzu, daß er bei einem Mißerfolg erschossen werden würde. Sidris Riffi fand diese Aufgabe offenbar zu gefährlich, denn er begab sich nach Tanger, wo er über diesen Auftrag zurzeit immer noch — nachdenkt. Darauf verhandelte man mit zwei anderen Caids, aber mit dem gleichen negativen Erfolge.

Unter den Marokkanern zeigen sich also drei Richtungen: 1. diejenigen, die tatsächlich mit den Aufständlichen zusammenarbeiten, bzw. sich von diesen über die Zwecke der Einstellung täuschen lassen. 2. die regierungstreuen Marokkaner, 3. diejenigen, die gegen beide sind und eine allgemeine spanienfeindliche Lösung ausgeben. Von diesen wiederum wendet sich ein Teil überhaupt gegen die Einreichung in die Armee Francos, ein Teil dagegen benutzt die Einziehung, um im aufständlichen Sinne weiterzuarbeiten.

Wenn man bedenkt, daß in Spanisch-Marokko Einflüsse der Aufständlichen, der Volksfrontregierung und der arabischen Nationalisten, bzw. der europäerfeindlichen Mohammedaner sich kreuzen, so kann man ermessen, welcher Segen es sei, sich dort entwickelt hat, zumal da die Ereignisse auch nach Französisch-Marokko und nach der Tanger-Zone herüberspielen. Tanger ist ein wahres Nest der internationalen Agenten, Abenteurer und Spione geworden. Nimmt man noch hinzu, daß auch nationalsozialistische und faschistische Einflüsse am Werk sind, daß außerdem der Antisemitismus, genährt durch die Aufständlichen und ihre ausländischen Hintermänner, tolle Wüten treibt, so kommt man zu einem ungefähren Bild dessen, was sich in dieser Zone Nordafrikas abspielt.

Kirche und Obrigkeit

Als man, so erzählen die Evangelien, zu Jesus Christus Häher schickte, die den Auftrag hatten, ihn zu hochverräterischen Neusehungen gegen die römische Herrschaft zu verleiten, antwortete er ihnen: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott, was Gottes ist!“ Dieser Ausspruch enthält ein wichtiges Grundgesetz der christlichen Kirche: Er bringt zum Ausdruck, daß sich das Christentum nicht in weltliche Angelegenheiten mischen, sondern die Obrigkeit respektieren wolle. Christus hat mit jener Bemerkung sogar die Tyrannei als zu Recht bestehend anerkannt, die die Völker in seinem Vaterlande ausübten. Als das Christentum zur Kirche geworden war, hat es den Anspruch seines Begründers noch popularisiert, indem es das Gebot prägte: „Seid untertan der Obrigkeit!“, seid gehorjam euren Vorgesetzten und euren Regierungen, die von Gott bestellt sind. Freilich — die christliche Kirche hat als weltliche Macht, die Auslagen der christlichen Lehren in souveräner Freizügigkeit geübt. Selber nach der weltlichen Alleinherrschaft strebend, hat der Papst sogar deutsche Kaiser mit dem Bannfluch belegt, Könige und Fürsten bestellt und abgesetzt, je nachdem es die Interessen der Kirche erheischten. Aber der Satz: „Seid untertan der Obrigkeit!“ wurde trotzdem ununterbrochen von den Kanzeln gepredigt: Er hatte immer volle Geltung für die Untertanen je n e r Obrigkeiten, die auch der Kirche genehm waren. Das waren in früherer Zeit die Fürsten, die mit der Kirche gingen, das sind in der Gegenwart alle jene Regierungen, die der Kirche und den Kapitalisten gegenüber nach dem Grundsatze verfahren: „Leben und leben lassen“, einem Grundsatze, dem sie nur dann volle Geltung verschaffen können, wenn sie das Volk unterdrücken und ausbeuten.

So hat die Kirche, nach kurzen Scheingefechten, ihren Frieden mit der faschistischen Regierung Italiens geschlossen: Sie opferte auf dem goldenen Altar des Geschickes, das sie mit Mussolini zum Nachteil des italienischen Volkes abschloß, bedenkenlos und skrupellos das Blut der Priester und der Gläubigen, die um ihrer katholischen Gesinnung willen von den Faschisten erschlagen worden waren. Der Papst hält seine schwebende Hand über die Diktaturen in Portugal und Oesterreich, ja, die Kirche hat sogar einen unmittelbaren und erheblichen Anteil an der Aufhebung der demokratischen Freiheitsrechte in diesen Ländern. In Ungarn und in Polen ist die katholische Kirche mit den Regierenden verbunden, in Deutschland hat sie sich mit Hitler abgefunden, in den diktatorisch regierten südamerikanischen Ländern steht sie an der Seite des jeweiligen Diktators, sofern hinter diesem Kapitalisten verstanden sind. Fragt man gläubige Katholiken, warum denn die Kirche in Deutschland so launisch ist und sich auf einen Scheinwiderstand gegen das Vorgehen Hitlers beschränkt, so sagen sie wohl mit einem frommen Augenaufschlag: „Gott hat uns diese Prüfung auferlegt, der Name des Herrn sei gelobt! Und unsere Gebete verlangen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit!“

In Mexiko ist das ganz anders: seit dort das Volk regiert, seit dort Schulen errichtet werden und die Unwissenheit der breiten Massen, die die Voraussetzung zu ihrer Verflabung durch die Kapitalisten war, bekämpft wird, sind die Priester unter die Rebellen gegangen. Widerstand gegen die Obrigkeit, Hebe gegen sie — das ist ihre Parole! Die Sowjetunion vollends wird als die Heimstätte des Teufels betrachtet. Kein Mittel ist der Kirche im Kampfe gegen die „Gottlosigkeit“ zu schlecht, obwohl doch, wenn die Taten der katholischen Kirche ernst genommen werden sollen, sogar die bolschewistische Obrigkeit als von Gott eingeseht zu betrachten ist.

Das klassischste Beispiel dafür, daß die Kirche mit ihren eigenen Geboten nach Belieben verfährt und sie lediglich den Gesichtspunkten des kapitalistischen Herrschaftsprinzips unterordnet, ist in diesen Tagen Spanien. Dieses Land, das die Geburtsstätte des Zerkosismus und der katholischen Inquisition ist, wurde jahrhundertlang von der Kirche beherrscht. Durch alle Pfaffen der spanischen Monarchie hindurch galt für die spanischen Volksmassen das kirchliche Gebot: „Seid untertan der Obrigkeit!“ Denn die Obrigkeit war der Kirche untertan und den

Die Pariser Reise Schacht's

Was wollte er — was hat er erreicht?

Paris. Die Unterredung des Ministerpräsidenten Blum mit Dr. Schacht dauerte eine Stunde. Dr. Schacht verweigerte der Presse jede Erklärung. Auf die Frage, ob er mit dem Ergebnis der Unterredung zufrieden ist, antwortete er: Wie sollte ich nicht zufrieden sein, wenn ich mit einem Mann verhandele, wie es Leon Blum ist. Auf diese Frage eines Berichterstatters, ob er mit dem Ergebnis seiner Reise nach Frankreich zufrieden ist, antwortete er: Ja, bin vollkommen mit dem Ergebnis meiner Reise zufrieden.

Paris. „Petit Parisien“ schreibt: Es ist offensichtlich, daß Dr. Schacht es sich zur Aufgabe gemacht hat, vor allem über die allgemeine Weltwirtschaftslage und über die technischen Fragen betreffend die Stabilisierung der Währung, der Kredite und der Rohstoffe zu sprechen, daß er aber nicht unterlassen hat, einige damit zusammenhängende Nebenfragen, wie es die delikate heisse Frage der Kolonien ist, welche Deutschland reklamiert, zu berühren. Andererseits äußerte er auch nicht, Hitlers antichristliche Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen. Die Unterredungen sind kaum in die Tiefe dieser Punkte eingedrungen, ihre Prüfung kann aber eine reichhaltige Quelle vorteilhafter Erwägungen sein.

Im „Le Populaire“ hebt Rosenfeld

den Höflichkeitscharakter hervor, welcher der bedeutsamste Grundzug des Besuchs Dr. Schacht ist. Es wird behauptet, daß die französische Regierung ein „direktes Einverständnis“ mit Hitler suchte, welches die Grundzüge des Völkerverbundes annullieren, zur geheimen Diplomatie führen und die Gewährung von Krediten an Deutschland zur Finanzierung seiner Rüstungen führen würde. Es scheint, daß man vergißt, daß Ministerpräsident Blum und Außenminister Delbos feierlich und kategorisch versicherten, daß die Regierung nur einen Frieden: den unteilbaren Frieden, den alle gemeinen Frieden, kennt. Einige bemühen sich, einen Widerspruch zwischen den Worten zu finden, welche Blum am 9. August in Saint Cloud gesprochen hat, und zwischen seinem Zusammentreffen mit Dr. Schacht. Dies ist lächerlich, denn zur Vorbereitung einer allgemeinen Regelung der europäischen Fragen müssen Meinungen ausgetauscht werden, was oft vorteilhafter zu sein pflegt als ein Notenaustausch. Die Aufgabe ist nicht leicht und kann nicht in einigen Stunden vollführt werden. Das Blatt erinnert daran, daß Blum in Saint Cloud mit Zustimmung von einigen hunderttausend Arbeitenden erklärte, daß den Frieden zu wollen bedeutet, für ein Weltregime zu arbeiten, welches jedem Volke die Möglichkeit der Arbeit und der Ernährung seiner Menschen sichert.

Kapitalisten. Nach dem Sturze der Monarchie schwankte die Kirche in die Reihen der Rebellen gegen die republikanische Obrigkeit ein und als im Jahre 1934 die Rechte gestiegen hatte, setzten die katholischen Priester die Waffen der Regierung, mit deren Hilfe der Oktoberaufstand der spanischen Arbeiter blutig und grausam niedergeworfen wurde. Gil Robles und seine Genossen konnten sich als die direkten Beauftragten Roms und seiner organisatorischen Institutionen betrachten. Die katholischen Blätter der ganzen Welt spieen Haß und Verachtung gegen die Arbeiter-Rebellen, die sich gegen die Regierung erhoben hatten.

Die letzten spanischen Wahlen segten die Rechtsregierung hinweg. Dazu trugen nicht zuletzt die unsagbaren Greuel bei, die in Katalonien und Asturien unter dem Schutze der Pfaffen von den katholischen Generalen begangen worden waren. Die neue Linksregierung genoh und genießt das Vertrauen der Volksmehrheit, auch sie mußte von der katholischen Kirche als die von Gott eingesetzte Obrigkeit betrachtet werden, der man Gehorsam schuldet. Sieh da! Plötzlich gelten die kirchlichen Thesen

nicht mehr! Plötzlich ist gegen die rechtmäßige Obrigkeit jede Niederigkeit und jede Luttat erlaubt, ja Gebot! Plötzlich ist die katholische Presse der ganzen Welt voll von dem Ruf: „Tod der spanischen Regierung, es lebe die Rebellion!“ Der gelinde Lärm des Scheinlampfes der katholischen Kirche gegen das Dritte Reich ist verstummt. Aber in Arm mit Hitler marschieren sämtliche Bischöfe des Katholizismus, in den geistlichen und materiellen Krieg gegen die rechtmäßige Regierung Spaniens. Der faschistische Mundfunk führt bewegliche Klagen über die Verfolgung der Kirche in Spanien, die katholischen Blätter liefern den Faschisten jegliches gewünschte Material gegen die „Motten!“ Was gilt selbst das schöne Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Keine Luttat der rebellierenden Militärs ist zu blutig und gemein, als daß sie nicht die Billigung der Kirche fände!

Es gibt Katholiken, die von der christlichen Religion mehr halten als von der Kirche, die sie verfälscht und für die eigenen weltlichen Zwecke zurechtbiegt. Sie gelten bei ihren Bischöfen nicht mehr als Jesus unter den Pharisäern und Schriftgelehrten galt.)

Erfolge im Kampf gegen einen Arbeiterfeind

In dem eben erschienenen Tätigkeitsberichte der Gewerbeinspektoren für das Jahr 1934 wird festgestellt, daß sie ein weiteres Sinken des Genußes alkoholischer Getränke durch die Arbeitererschaft wahrnehmen konnten.

Viele Betriebsverwaltungen haben diese vom Genuß alkoholischer Getränke durch die Gewährung billiger alkoholfreier Getränke abgehalten. Von den Betrieben, in denen diese Bestrebungen konsequent angewendet wurden, muß ein großer Metallindustriebetrieb erwähnt werden, dessen Verwaltung diesmal auch durch Vorträge und entsprechende Schriften die Arbeitererschaft von der Schädlichkeit des Alkohols für die menschliche Gesundheit überzeugt hat. Eine Fahrradfabrik hat für die Angestellten Sodawasser in Flaschen zum Preise von 50 Heller verpackt; eine Bränner Waffelfabrik wiederum hat Sodawasser an die Arbeitererschaft für einen niedrigeren Preis als die Gießungsflößen verkauft und mußte bei dessen Erzeugung sieben Arbeiter beschäftigen, um der bedeutenden Nachfrage zu entsprechen. Einige Textilbetriebe bekämpften den Genuß alkoholischer Getränke in der Weise, daß sie den Verkauf von Milch durch Errichtung eigener Verkaufsstellen unterstützten, in denen sie der Arbeitererschaft die Milch zu einem niedrigeren Preise als dem gewöhnlichen Verkaufspreis überließen oder sie gestatteten den Molkereien die Erziehung von Verkaufsständen in ihren Betrieben.

Das beobachtete Sinken des Biertrinkens ist nicht nur durch niedrigere Löhne begründet, sondern auch durch die Sparamkeit der Arbeiter, insbesondere verheirateten Arbeiter, die in Sorge vor einem Verluste ihrer Beschäftigung jede überflüssige Ausgabe vermeiden. In zwei Zuckerfabriken hat die Arbeitererschaft in der verflochtenen Kampagne fast um die Hälfte weniger getrunken als in der vorhergehenden. In einer andern Zuckerfabrik, in welcher zur Zeit der Kampagne 300 Personen beschäftigt waren, hat der Genuß täglich nicht einmal 50 Gallonen Bier verkauft, wiewohl er in den vorhergehenden Jahren bis das Zweifache gekostet hatte. Auch in einer großen Klavierfabrik ist der Konsum von Bier mindestens um 50 Prozent gesunken und in einer chemischen Fabrik ungefähr um ein Drittel.

Eine große Baumwollspinnerei erließ ein strenges Verbot gegen das Tragen von Bier in den Betrieben und in einigen größeren Strickereien wurde das Biertrinken bedeutend eingeschränkt. Einige Berichte begründen das Sinken des Genußes alkoholischer Getränke in den Industriebetrieben auch damit, daß bei einer Verringerung der Arbeitererschaft vor allem notorische Alkoholiker entlassen wurden und daß sie dann keine Arbeit mehr fanden. In einigen Zuckerraffinerien sorgten die Betriebsausschüsse der Arbeitererschaft selbst dafür, daß bekannte Trinker nicht beschäftigt wurden. Einen weniger erfolgreichen Kampf gegen das Biertrinken in den Ziegeleien und Steinbrüchen hat das Gewerbeinspektorat in Karlsbad geführt, da dort die Arbeitererschaft angeblich oft zum Mittagessen nur ein Glas Bier und ein Stück Brot hat.

Bei der Revision der Betriebe achteten die Gewerbeinspektoren auch auf die Einhaltung der Konzessionsbedingungen in den Betriebskantinen und ihren Verordnungen zufolge wurde das Verbot des Verkaufes von gebrannten alkoholischen Getränken immer streng eingehalten. Gegen einen Wirt, der ohne Bewilligung der Bezirksbehörde bei einem Bau eine Kantine errichtet hatte und weiter gegen die Verletzung eines Betriebes, die die Führung der Betriebskantine einem Werkführer anvertraut hat, wurde durch Erstattung der Anzeige eingeschritten. Ein Gewerbeinspektorat hat mit Erfolg gegen das Ansuchen eines Besitzers einer größeren Ziegelei um Aenderung einer Kantinentonzession in eine Gasthauskonzession protestiert, da es mit Recht befürchtete, daß bei einer Gasthauskonzession der Konsum von Spirituosen nicht so eingeschränkt werden kann wie in einer Betriebskantine. Auch in der Slowakei bessern sich die Verhältnisse. Die Arbeitererschaft trinkt in manchen Industrieunternehmen alkoholische Getränke nur noch vereinzelt und da noch im geheimen. Allerdings wird es noch einer weiteren erzieherischen Tätigkeit unter der Beobachtung bedürfen, bevor die hellenwische so eingewurzelte Vorliebe für den Alkoholgenuß beseitigt werden wird. Ein Gewerbeinspektorat in der Slowakei erwähnt die geheime Verschaffung von Alkohol durch eine primitive Erzeugung aus für die Viehfütterung bestimmter Melasse.

Riß mitten durch die Familien

Llanos Sohn als Republikaner gefallen

Barcelona. (Habas.) In der aragonesischen Front herrscht auch weiterhin Ruhe. Die Vorhut der Regierungstruppen besetzten ihre Positionen. Die Regierungstruppen sind entschlossen, das oberste Terrain festzuhalten und auch nicht einen Meter davon sich entziehen zu lassen. Die Nachricht, daß bei der Besetzung von Sietamo einer der Söhne des Generals Llanos, der in den Reihen der Republikaner kämpfte, getötet wurde, findet ihre Bestätigung. Sein Leichnam fiel in die Hände der Aufständischen, die ihn in Guesca beerdigten.

Verluste und Demoralisierung der Rebellen

Barçaona. Donnerstag abends versuchten sieben Legionäre der Armee des Generals Llanos zu desertieren und durchschwammen den Fluß Bibassa. Sie wurden von den Aufständischen gefangen, welche sechs der Deserteure töteten. Der siebente erreichte die Regierungsmilitären und meldete, daß Donnerstag 160 seiner Kameraden getötet wurden und daß die Zahl der Toten auf der Seite der Aufständischen 300 übersteigt.

Der Kleinkrieg in Abessinien

Rom. Die Agenzia Stefani veröffentlicht ein Kommuniqué, welches besagt, daß eine Gruppe von 200 abessinischen „Kämpfern“ Donnerstag nachmittags den Versuch unternahm, Abdis Abeba zu nähern. Erythräische und italienische Truppen überfielen sie sofort und riefen sie auf. Auf italienischer Seite wurden 15 Kämpfer getötet und 30 verwundet. Die Abessinier verloren 200 Tote.

Die „männlichen und fruchtbaren Völker“

Rom. (M.B.) Mussolini sagte Donnerstag nachmittags in Vignza in einer Rundgebung u. a.: „Die Völker mit den leeren Wiegen können ein Imperium nicht erobern. Sollten sie aber ein Imperium besitzen, so wird der Tag kommen, an dem es für sie vielleicht äußerst schwer sein wird, es zu erhalten oder zu verteidigen. Anrecht auf das Imperium haben die fruchtbaren Völker, jene Völker, die den Stolz und den Willen haben, ihre Rasse über den Erdbreis auszubringen; die männlichen Völker im strengsten buchstäblichen Sinne des Wortes.“

Regierungsumbildung in Bukarest?

Bukarest. Die offiziöse Regierungspresse weist alle Gerüchte über Schwierigkeiten der Regierung infolge der letzten Ereignisse d. h. infolge des verstärkten Auftretens der äußersten Rechten, insbesondere infolge der dem ehemaligen Finanzminister Madgearu übermittelten Drohung, als Phantasieausgeburtener energisch zurück. Eine andere Frage ist die Möglichkeit einer Kabinettsbildung, welche von verschiedenen Seiten für den Monat September vorausgesagt wird. Welchen Umfang sie überhaupt haben wird, läßt sich jetzt nicht voraussagen.

Konflierung Trotzki's?

Oslo. (Reuter.) Das norwegische Justizministerium beschloß, Trozki und dessen Gattin zu internieren. Wie es heißt, sollen sie in ihrem bisherigen Wohnort in der Nähe von Roesnes konfiiert werden, solange nicht ein anderer Ort gefunden werden wird. Zwei Sekretäre Trozki's werden augenblicklich des Landes verwiesen werden. Der Grund zu dieser Maßnahme ist, daß Trozki es abgelehnt hat, sich den ihm von der norwegischen Regierung aufereigten Bedingungen zu unterwerfen.

Rydz-Smigly unterwegs

Warschau. Der Generalsinspektor der polnischen Armee Rydz-Smigly ist Freitag in Begleitung des Generalstabschefs Stachewicz sowie des Chefs der Kanäle des Generalinspektorats, Obersten Strzelecki und des Adjutanten Bacumetelle mit dem Wiener Expreßzug, d. i. via Tscheschowtsch, Oesterreich und die Schweiz nach Paris abgereist.

Die polnische Presse kommentiert die Reise sehr ausführlich. Das Organ der Militärkretze „Polska Brojna“ betont die Bedeutung der persönlichen Führungnahme der Chef's beider verbündeten Armeen. Man könne jedoch nicht umhin, daran zu erinnern, daß die Lage Polens häufig mit elementarer Notwendigkeit erfordere, daß es eine selbständige Politik betreibe, die nicht seine Verantwortung gegenüber der Geschidte auferacht läßt. Das Regierungsblatt „Czytaj Polacni“ betont die Bedeutung des polnisch-französischen Defensivvertrages aus dem Jahre 1921.

Wieder ein Grenzzwischenfall im Osten

Moskau. (Taj.) Aus Chabarowsk wird gemeldet, daß eine Gruppe sowjetrussischer Grenzpostenwächter am 28. August an der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze im Manon von Poltawa von japanisch-mandschurischen Soldaten aus Handmaschinen gewehre beschossen wurde. Durch das Feuer, das 20 Minuten andauerte, wurden drei Pferde verwundet und eines getötet.

In Kürze:

Wien. Auf einer Presse-Konferenz bezeichneter Bundeskanzler Dr. Schuschnigg sämtliche von nationalsozialistischen Kreisen verbreitete Gerüchte über eine bevorstehende neue Rekonstruktion der Regierung als gegenstandslos, resp. als verfrüht.

London. In der Fernhill-Grube in Südbrook sind wegen Lohnstreitigkeiten 1700 Bergarbeiter in den Streik getreten.

Kieno. Bei einer unter freiem Himmel stattgefundenen politischen Versammlung kam es plötzlich ohne offensichtlichen Grund zu einer Schieberel. Fünf Personen wurden verletzt, davon drei schwer.

Madriz. (Habas.) Der neue sowjetrussische Votschafter Marcel Rogenberg ist in Madrid eingetroffen.

Verlangt überall Volkszunder

7 Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

Und so wollte der Präsident Rodriguez auch an seinem Wert — jenseits von Moral und Unmoral — nichts von fremden Händen gehen sehen; um so weniger, als er nicht sicher wußte, ob es die immerhin verhöhnenden Hände Michelangelos waren.

Er gab dem Konsul nicht sofort eine Antwort. Was hätte er sagen sollen? Er mochte nicht so töricht erscheinen, als hätte er den Sinn des Angebotes mißverstanden. Moralische Entrüstung war auch nicht angebracht, da es sich nun einmal um eine politische Frage handelte, und sein Gegner genug Machtmittel besaß, um auch als der moralisch Stärkere zu gelten.

recht behält. Ich wiederhole nochmals, in Ihre innern Angelegenheiten mischen wir uns grundsätzlich nicht. Selbstverständlich muß ich mir aber vorbehalten, im Falle eines Aufstandes unsere Interessen mit allen Mitteln zu wahren, die mir nötig scheinen.

„Selbstverständlich“, wiederholte auch der der Präsident und begleitete seinen Besucher bis zur Türe.

V. „Selbstverständlich“, wiederholte er noch einmal, als er vor seinen Schreibtisch trat und die schöne, breite, stille Straße hinunterblickte. Der Sekretär trat ein.

„Ja, mein Lieber Ignacio, es geht um den Kanal.“

„Und Sie haben nein gesagt?“ Der Präsident lächelte.

„Sie sind noch sehr jung, mein Lieber! Glauben Sie wirklich, daß der Präsident von Romanuela dem Konsul Ritchie ein Naras Nein sagen kann? So weit kam es übrigens gar nicht.“

„Der Kanal wird also gebaut?“

„Wenn es von mir abhängt, nicht. Die Frage ist nur, wie lange es von mir abhängen wird.“

„Sie denken doch nicht daran...? Sie wollen doch nicht zurücktreten...?“

„Nein... das möchte ich wirklich nicht... vorläufig...“ der Präsident ging einigemal im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor Ignacio stehen. „Sehen Sie, ich bin in gewissen Dingen ein Idealist... und dann bin ich maßlos eitel... ja, ja, sagen Sie keine Banalitäten... ich bin maßlos eitel... es ist für mich der größte Triumph, daß ich aus Romanuela gemacht habe, was es ist... daß ich allein es gemacht habe... keine Operettenrepublik, keine verkappte Kolonie einer Großmacht... eine sachliche, anständige Gemeinshaft, der ihre bestehende Freiheit selbstverständlich ist... das dürfte mir bisher gelungen sein... aber ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ich damit der menschlichen Natur einen Zwang antue...“

es ist nichts Dauerndes, was ich schaffen konnte... die Verschlingungen sind heute viel zu dicht, als daß ein noch so kleines Staatsgebilde durch die Maschinen könnte... ich weiß sehr wohl, daß dieser Kanal für Romanuela wirtschaftlich das werden kann, was man als eine Quelle von Aufschwung und Wohlstand bezeichnet... der Konsul hat mir nichts Neues damit gesagt... allerdings hat er mich mit der Aussicht auf meinen persönlichen Wohlstand zu fangen gesucht...“

Ignacio war noch so jung, daß er empört fragte:

„Das hat er gewagt?“

Rodriguez sah ihn lächelnd an und setzte sich dann an seinen Schreibtisch.

„Ja... das ist kein Wagnis... hätte ich moralisch entrüstet sein sollen? Sie hören ja, daß ich selbst von der Bedeutung des Kanals überzeugt bin... er wird wohl auch eines Tages gebaut werden...“

„Aber, wenn Sie das wissen... warum...?“

„Aus Eitelkeit... aus reiner Selbstgefälligkeit! Solange ich lebe, wünschte ich, daß Romanuela bliebe, was ich daraus gemacht habe... im Ernst... der Wohlstand, den Großmächte bringen, wird eines Tages teuer bezahlt... wenn ein nächster Krieg im Stillen Ozean spielt, dann sind die Kanalvestungen ein Kampfobjekt von aller größter Wichtigkeit... sie werden angegriffen und verteidigt werden...“

„Aber wenn Sie ernsthaft dagegen sind...?“

„Solange Sie herrschen nicht! Das Volk!“

„Das Volk!“ Der Präsident winkte ab. „Die Plantagenarbeiter fürchte ich nicht, es geht ihnen gut, die Arbeitelöhne sind anständig. Aber in den letzten Jahren hat sich städtisches Bürgertum gebildet... ich bin selbst nicht unzufrieden daran... die belläufige Gleichmäßigkeit der Lebensführung hat sich nicht aufrecht erhalten lassen... es gibt Familien in Salvadolib, die auf dem Weg zum Großkapitalismus sind... dafür ist hier kein Raum... aber die twittern sehr wohl, daß eine Verbormung durch Mr. Ritchies Untertanengebiete ihnen mehr von dem gibt, was sie Entwicklungsmöglichkeiten nennen, als die Freiheit, die ich ihnen gebe, und die sie als Zwang empfinden, weil es nicht die Freiheit ist, den Eingeborenen zu plündern.“

„Eine Revolution des Bürgerturns?“

„Nun, keine Revolution des Bürgerturns... woher die Revolution kommen wird, ist mir überhaupt nicht ganz klar... vielleicht weiß der Konsul Ritchie mehr darüber... er hat es sehr verständlich angebeutet... und ist es einmal so weit, dann finden sich schon die Puhnieker. Der gute Donamaria zum Beispiel würde sich nicht lange wehren, meinen Platz einzunehmen.“

„Gerade den Advokaten Donamaria habe ich immer für besonders zuberlässig gehalten.“

Der Präsident antwortete nicht und sah zum Fenster hinaus. Dann stand er schnell auf.

VI.

Tommy Barbox stand am Hafen. Er langweilte sich unendlich in Salvadolib. Was fiel Montfort bloß ein, ihn solange hier faulen zu lassen? (Fortsetzung folgt)

Judetendentscher Zeitspiegel

Auch die zweite Falkenauer SdP-Tagung verboten

Nachdem der Kreisparteitag der SdP in Falkenau verboten worden war, suchte die SdP um die Bewilligung zur Abhaltung eines „Egerländer Arbeitertages“ an. Nunmehr wird diese verbotene Abhaltung des ersten Verbotes durch einen Bescheid der Bezirksbehörde in Falkenau zu nichte gemacht, welche auch den „Egerländer Arbeitertag“ untersagt hat.

Die Zensurpraxis bei den Provinzsendern

Die Vorträge, die über unsere Provinz in der gehalten werden, werden bei der Prager Zentrale des Radiojournals zensuriert. Diese Praxis hat dieser Tage zur Folge, daß ein schon wochenlang vorher eingereicherter Vortrag in der deutschen Arbeiterzeitung des Mährisch-Schlesien Senders entfallen mußte. Die Prager Zensur hatte ihre Arbeit noch nicht geleistet. Der Vortragende mußte unverrichteter Dinge aus dem Senderaum gehen, die Ansage teilte dann mit, daß der Vortrag „aus technischen Gründen“ entfallen müsse. — Wir finden es überhaupt fiesam, daß die Provinzsender nicht ihre eigene Zensur haben. Die bisherige Praxis verlangt, daß die Vortragstexte schon wochenlang vor dem Stattfinden der Sendung eingereicht werden und also an Aktualität einbüßen. Das erhöht nicht die Freude an den Sendungen des Radiojournals und es ist selbstverständlich, daß sich die so erzwingende Aktualität der Sendungen gerade im Bereiche der deutschen Sendung unheilvoll auswirkt. Die Forderung nach der Errichtung von Zensurstellen bei den Provinzsendern ist also mehr als berechtigt und sicherlich ohne besondere Schwierigkeiten zu erfüllen.

Arbeitslose Intellektuelle

Sind zur Hopfenpflücke im Saazer Gebiet eingetroffen, einzeln und auch mit den Gruppen „wilder“, nicht schon angeworbener Arbeitspartien. Nun hat es das schon immer gegeben, daß nicht nur unter den Hopfenpflückern, sondern auch unter anderen Gelegenheitsarbeitern Intellektuelle auftauchten. Und man fand Intellektuelle ebenso wie im Bergbau auch unter den Landstraßenwanderern, den Tipplern. Aber das waren einzelne und waren Gestrandete, durch irgendein besonderes Ereignis oder durch ihre Charaktermängel aus der Bahn Geschleuderte. Jetzt, und nicht erst seit heute, sondern seit dem Einbruch der Krise, ist die Zahl der Intellektuellen, die manuelle Arbeit suchen und sich jeder Gelegenheitsarbeit freuen, ganz beträchtlich. Da sind abgebaute Beamte, die bei keiner Bank und in keinem Bureau mehr unterkommen können, und junge Doktoren, die nach der Vollendung der Studien vor dem Nichts stehen. Das wäre nichts Schlimmes, daß auch Intellektuelle die körperliche Arbeit kennen lernen und die wenigsten werden es als schlimm empfinden. Das aber ist das Qualvolle, das Schreckliche, daß sie nicht nur nicht hoffen können,

nach einiger Zeit doch jenen Beruf ausüben zu können, für den sie sich so lange vorbereitet haben, sondern daß es ihnen auch unmöglich erscheint für die Dauer als Handarbeiter unterzukommen — sie teilen das Los der Hunderttausend, die durch die zweifache Krise der kapitalistischen Wirtschaft aus dem Produktionsprozeß geschleudert wurden. Und erscheint so manchem Arbeiter, der sich als überflüssig empfindet, sein Leben sinnlos, so dem Intellektuellen, der sich so viele Jahre lang und so mühsam „für das Leben“ vorbereitet, ganz besonders. Und da sich leider die meisten Intellektuellen mit gar vielerlei, aber nicht mit Nationalökonomie befassen, auch dann nicht, wenn sie Rationalökonomie studierten, so erleben sie zwar ihr Schicksal mit ungeheurem Groll, aber sie stehen auch dem Geschehen, dessen Opfer sie wurden, ohne Verstehen gegenüber und allzu oft neigen sie dann dazu, da ja ihre Studieren ihnen so wenig Gewinn brachte, den Wert des Wissens, des Studierens, des Forschens überhaupt gering zu schätzen, nichts mehr vom Geist, alles von der Macht und von irgendeinem gottbegnadeten „Führer“ zu erhoffen. In Deutschland hat diese Tragödie der intellektuellen Jugend mit zum Sieg des Faschismus beigetragen. Heute ist gerade diese Jugend schon arg enttäuscht, aber diese Enttäuschung, die Erkenntnis, daß der Faschismus die Jugend betrogen hat, ändert nichts mehr an dem Geschehenen. — Auch bei uns ist es vor allem die deutsche intellektuelle Jugend, die von dem Schicksal der Arbeitslosigkeit ereilt wird. Schon sind es viele, die kaum noch auf Arbeit in dem erlernten Beruf zu hoffen wagen. Es ist gewiß keine Schande für sie, als Hopfenpflücker zu arbeiten. Aber es macht ihnen die Trostlosigkeit ihres jungen Lebens erst recht deutlich. — Als vor dem Kriege Eugen Erwin Kisch einmal als Hopfenpflücker arbeitete, um eine Reportage schreiben zu können, war das ein besonderes sensationelles Ereignis eines Intellektuellen. Jetzt ist das ein zwar nicht alltägliches, weil die Hopfenpflücke nur eine bestimmte Zeit währt, aber doch ein alljährliches Ereignis geworden.

Nur Unwissenheit? Das Hauptorgan des tschechoslowakischen Komitees für den Weltjugendkongress in Genf beim Präsidenten der Republik und knüpft daran die Bemerkung, daß der Baumeister Güngel, der sich an diesem Empfang beteiligte, der erste deutsche Jugendführer war, der beim Präsidenten vortrat. Selbstverständlich ist diese Behauptung unrichtig, denn schon vor Monaten waren die Führer der deutschen sozialistischen Jugend beim Präsidenten der Republik. Sie trugen allerdings die Wünsche vor, wegen deren Erörterung der Empfang stattfand, während Herr Güngel über den Weltjugendkongress nichts zu sagen wußte, sondern Beschwerden des Deutschen Turnerverbandes vortrug.

„Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Weltpolitik“ ist, nach der „Deutschen Presse“, der „Wiederkehrer des portugiesischen Staatsbürgers“, Antonio de Oliveira Salazar. Dieser Mann hat nämlich in Portugal eine Diktatur aufgerichtet, deren Grundlagen

die gleichen sind wie jene der von Dollfuß in Oesterreich geschaffenen. Nun hält zwar die „Deutsche Presse“ auch den Dollfuß für einen großen Staatsmann, aber es ist auffallend, daß weder das portugiesische noch das österreichische Volk die Meinung des katholischen Vates teilen — ganz abgesehen davon, daß die ganze Welt den Salazar nur für einen Tyrannen hält, der angesichts der Entwicklung in Spanien um seinen Diktatorposten zittert.

Elbogener Brücke dem Verkehr übergeben. Die neue Egerbrücke in Elbogen, die schon vor Wochen fertiggestellt worden war, konnte bisher nicht benützt werden, weil die Straße durch Elbogen gepflastert werden mußte. Nun ist auch diese Arbeit fertiggestellt und der Verkehr flutet über die Brücke. Die Erschwernisse, die durch die jahrelange Umleitung des Verkehrs entstanden waren, sind endlich beseitigt.

Wenn sie gegen die Linke gehen, dann sind Meldungen zweifelhaftesten Charakters in der Redaktion der „Deutschen Landpost“ sehr beliebt. Dieses Blatt meldet wieder einmal, daß der spanische Staatspräsident Aguirre aus Madrid geflüchtet sei, obwohl sich die Unwahrheit dieser Meldung schon einige Male her ausgestellt hat. Sie stammt vom Lügenfänger der Generale in Sevilla. Die andere Meldung der Landpost, die

126.000 Versicherte mehr als im Vorjahr

Nach dem Ausweis der Zentralsozialversicherungsanstalt waren bei den 296 Krankenversicherungsanstalten, welche ihrer Aufsicht unterstehen, im Juli dieses Jahres versichert

a) nach dem Gesetz 221/1924 (Arbeiter)	
Männer	1.375.072
Frauen	831.846
	2.207.818

gegenüber dem Juni 36 um 30.426 mehr, gegenüber dem Juli 35 um 125.767 mehr;

b) nach dem Gesetz 117/26 (Pensionsversicherung)

Männer	121.318
Frauen	50.933
	172.251

gegenüber dem Juni 36 um 4.421 weniger gegenüber dem Juli 35 um 6.774 mehr.

Nach dem Bericht des tschechischen Zentralverbandes der Krankenkassen in Prag, welcher 84 Kassen umfaßt, näherte sich das Ansteigen der Versichertenanzahl im Juli seinem Höhepunkt. Der Zuwachs bei einigen Anstalten wird durch einen Rückgang bei anderen aufgefangen. In den Anmeldungen hatten die Bau- und anderen Saisonarbeiten den Hauptanteil. Ebenso sind die Abmeldungen zum großen Teil auf die Beendigung von Bauarbeiten, zum andern darauf zurückzuführen, daß landwirtschaftliche Hilfsarbei-

Sieger im Wettkampf



Was gab seinem Körper die Kraft zum Sieg? Vor allem: vernünftige Ernährung! Er verwendet Ceres, das alle Speisen so kräftig und leicht verdaulich macht.

Ceres

DAS KRAFTSPENDE PFLANZENFETT

vor der beginnenden Anarchie in Frankreich zu berichten weiß, entkam dem hiterfreundlichen polnischen Heblatt „Ilustrowany Kurjer Codzienny“. Man sieht, die „Deutsche Landpost“ ist ein verlässliches Organ der Demokratie!

ter bei den Bezirkskrankenkassen abgemeldet und bei den landwirtschaftlichen Kassen angemeldet wurden, die infolgebehen eine Steigerung der Versichertenzahl aufweisen. In der Industrie blieb bis auf wenige Ausnahmen die Beschäftigung unverändert.

Von den 84 Anstalten meldeten 43 einen Versicherungszuwachs (im Durchschnitt drei Prozent, maximal 8 3/4 Prozent), 27 eine Abnahme (maximal 5 1/2 Prozent, im Durchschnitt 2 bis 3 Prozent). Bei den übrigen betragen die Verschiebungen nicht mehr als 1 Prozent.

Insgesamt waren bei den Kassen des Zentralverbandes im Juli 827.268 Personen versichert, das ist um 992 mehr als im Juni und um 55.567 mehr als im Juli 1935.

Forderungen der Margarinefabriken

Prag. Donnerstag berief das Handelsministerium eine Enquete ein, deren Gegenstand die Forderung von 45 der 46 Erzeugern von Kunstfett nach einer Preissteigerung war. Die Fabriken begründeten ihr Verlangen damit, daß durch verschiedene Maßnahmen, wie die Vorschriften über die Mischung und durch die Preissteigerung der Rohstoffe die Herstellungskosten sich im Vergleich zum März 1934 um 2 Kč pro Kilogramm erhöht haben. Den Forderungen der Fabriken traten die Vertreter der Genossenschaften und des Fürsorgeministeriums entgegen, die die Unrichtigkeit der Argumente begründeten. Die Vertreter des Handelsministeriums erklärten, daß amtliche Erhebungen eingeleitet werden würden.

Dr. Vencs und Dr. Hodja Preßburger Ehrenbürger. Die Stadtvertretung von Preßburg trat Freitag unter großer Beteiligung ihrer Mitglieder, Vertreter der Renter und der Bevölkerung zu einer außerordentlichen feierlichen Sitzung zusammen, auf der der Antrag des Stadtrates, den Präsidenten der Republik Dr. Eduard Benes und den Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodja zu Ehrenbürgern der Stadt zu ernennen, einstimmig angenommen wurde.

Der Gesundheitsminister hat dem Sektionschef des Gesundheitsministeriums Dr. Rudolf Fizele anlässlich seines Abgangs in den Ruhestand den Dank und die Anerkennung für die erfolgreiche Tätigkeit im staatlichen Gesundheitsdienst ausgesprochen.



Genosse Dr. Lev Winter, der erste Fürsorgeminister der Republik und einer der Schöpfer der tschechoslowakischen Sozialversicherung, starb am 28. August 1935

Gangstergeschichten

Aus Hollywood wird uns geschrieben: m. w. Wer das saure Brot eines Hollywooder Filmberichterstatters essen muß, der kann sich glücklich preisen, wenn er an einem Abend die durch Markt und Wein schrillenden amerikanischen Polizeitexten nicht auch noch von der Leinwand herunter hört, wenn nicht vor dem „happy end“, bevor der unerschrockenste Detektiv die von den Gangstern gefangene geliebte Tochter befreit und in langem Liebesfuß umfängt, eine richtige Schlacht aufgeführt wird, wenn nicht das rohe Schauspiel, daß einer durch einen Faustschlag ins Gesicht zu Boden gestreckt wird, in jeder zweiten Szene zu sehen und zu hören ist. Es gehören in der Tat gute Nerven dazu. Immer wieder schaut man das zweierlei Gesicht der amerikanischen Gangster, die im bürgerlichen Leben als vollendete Genossen auftreten. Anfangs ärgert man sich, geht mitten im Film weg, später erträgt man sich eines schönen Abends bei dem Gedanken, daß die Filmproduktion auf diese Weise eine Rinde in der amerikanischen politischen Aufklärungsarbeit ausfüllt, vor allem dem Hauptportland des amerikanischen Films, vor allem Europa eine Art Anschauungsunterricht geben könnte, wöhin die kapitalistische Wirtschaftsordnung letzten Endes führt, zu einer widerlichen, unerträglichen, von allen als unerträglich empfundenen Entartung der menschlichen Gesellschaft.

Befonders fähig wurde das neulich wieder einmal. R. D. Studio lud zu einer Vorkchau von „Grand Jury“ ein und zeigte eine Gangstergeschichte, Schema: Verhinderter Reporter. Das Theater schloß daran einen Gangsterfilm, Schema: Fallschirmgänger. Der Meisterdetektiv wird von einem wirklich ausgezeichneten Schauspieler dargestellt, aber man kann es nicht verstehen, daß ein Schauspieler von solcher Begabung sich dazu hergibt, den ganzen Film hindurch die Rolle des rohen Gewaltmenschen zu spielen, der immer wieder die andern mit Faustschlägen nieder schlägt.

Es tut einem wirklich leid um so viel Kunst, die keine würdigeren Aufgaben findet. Um den Schmerz über diese Produktion zu vertiefen, um die kapitalistische Wirtschaftsordnung von einer anderen Seite zu zeigen, mußten die armen Filmreporter am nächsten Abend den auch nicht gerade neuen Film vom gestohlenen Riesendiamanten über sich ergehen lassen mit dem alten Taschenspielerkunststück, wie man einen echten Diamanten gegen eine Nachbildung des Steins austauscht. In diesem Film rettet nicht der Meisterdetektiv, sondern der Meisterreporter die tugendvolle Heldin, nach der der Film: „The Return of Sophie Lang“ (Die Rückkehr der Sophie Lang) benannt ist. Das ist ein Paramountfilm. Immer tut es einem leid um den vielen Aufwand an guter Kunst und man atmet förmlich auf, wenn man an einem Abend die Ueberraschung erlebt, daß wenigstens kein Gangsterfilm serviert wird.

Will die Filmproduktion wirklich zeigen, wöhin ungerechte Güterverteilung schließlich führen muß? Solcher Anschauungsunterricht wäre sehr löblich und wenigstens die denkende Minderheit läme dabei auf ihre Rechnung, aber der Filmproduktion geht es nicht darum, ihr ist es nur ums Geschäft zu tun und wenn sie mit schlechten Filmen gute Kassa machen kann, warum soll sie dann gute Filme bringen, die vielleicht schlechte Kassa machen? Es geht um Geldgewinn, nicht um moralische Gewinne. Die Wendung zum besseren Film muß vom Publikum kommen.

Die Zigarette der Mademoiselle Judith Ein vergessenes Jubiläum

Eigentlich ist es ein sehr bedeutsames Jubiläum, wichtiger als vieles andere, was sonst allgemein auf der Welt gefeiert wird. Dennoch ist gerade dieses Jubiläum in diesen Tagen ziemlich lang- und langlos vorübergegangen; in den Augusttagen des Jahres 1936 jährte sich zum hundertsten Male der Tag, an dem ein Frauzum-

erstenmale öffentlich eine Zigarette rauchte. Zumindst war es die erste Europäerin, und die Sensation war groß, als die Schauspielerin Judith vom Theatre Palais Royal in einer Sommerrevue des Jahres 1836 in einem für damalige Verhältnisse betont männlichen Kostüm auftrat und aus einer Zigarette mühevoll Rauch sog und in den Zuschauertraum pustete, wobei sie ein entsprechendes Chanson sang, indem sie erklärte, daß manche Frauen ja sogar Zigarette und Pfeife rauchten, warum sollten sie es nicht einmal mit der neuen Erfindung, der Zigarette, versuchen?

In der Tat, die Zigarette war eine ganz neue Erfindung. Erst gegen Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, und zwar während des Feldzuges Ibrahim Paschas gegen die Türken, kamen die ersten Zigaretten via Ägypten—Syrien nach Marseille. Ja, ursprünglich war die Zigarette nur eine Noterfindung: die Soldaten hatten während des Feldzuges keine Pfeifen und rollten deshalb den Tabak in Papier ein. Das schmeckte so gut, daß man einige Proben davon nach Hause schickte, und wenige Jahre später war es die besagte Mme Judith, die die Zigarette in Paris in Mode brachte. Damit trat sie in beständige Konkurrenz mit einer viel berühmteren Zeitgenossin, nämlich mit George Sand, der großen französischen Dichterin und Geliebten Russets und Chopins, die nicht nur in allen Pariser Salons ihre biden großen Zigaretten zu rauchen pflegte, sondern auch qualmend über die Boulevardstief, worüber ganz Paris Kopf stand.

Aber Mme Judith fand nicht so schnell Nachahmerinnen. Daß Frauen rauchten, diese und heute so gewohnte Tatsache, blieb jahrzehntelang verpönt. Vor allem in England, wo Queen Victoria aufs strengste dafür sorgte, daß keine englische Lady an ihrem Hofe niemals eine Zigarette zum Munde führte, geschweige denn eine Zigarette oder Pfeife, wie es zum Beispiel in Holland seit Jahrhunderten Sitte war. Seitdem haben sich gerade die Sitten in England erheblich geändert, und es existieren wohl nirgends mehr zigarettenrauchende Frauen als auf den britischen Inseln, von Amerika ganz zu schweigen. Zb. Peters.

Tagesneuigkeiten

Parallelen

„Heute offenbart sich Gott dem deutschen Volk in der Gestalt Hitlers“ — „Hitler durchglüht Deutschland von unten her. Er ist ein Wunder.“ — „Adolf Hitler ist der Mund eines Weltlandes, der im deutschen Volke Fleisch und Blut geworden ist.“ — „Der Herr im Himmel hat uns seinen Helfer gesandt, unseren Führer.“ (Aus deutschen Zeitungen und Zeitschriften.)

„Die Stalinsche Epoche.“ (Ausspruch Kamenews.) — „Stalin, der Marschall des Weltproletariats.“ — „Der teure Genosse Stalin, der Führer der Völker.“ (Aus Sowjetzeitungen.)

Der Henlein-Mann nach dem 30. Juni: „Das ist ein Mann, der Hitler! Der packt zu — Selbstverständlich mußten die Staatsfeinde vernichtet werden!“

Der NSB-Mann nach dem Moskauer Prozeß: „Selbstverständlich mußte man die Halunken erschließen! Der Sowjetstaat weiß wenigstens zuzupacken!“

Unwissenheit, ein demokratisches Grundrecht?
Es gibt nur, da das Gemeindegewaltgesetz in der Slowakei in zehn Jahre in Kraft ist, 3003 slowakische, 640 ungarische, 37 russische und 36 deutsche Gemeindegewaltkreise in der Slowakei. Diese Zahlen sagen, wie segensreich dieses Gesetz, eines der wertvollsten unseres Staates, gewirkt hat. 3716 Gemeindegewaltkreise — das bedeutet die Eröffnung des Weges zum Recht für viele zehntausende Menschen. Aber der Bericht, der diese Zahlen meldet, sagt zugleich, daß mit der Schaffung dieses Gesetzes und selbst mit der Errichtung der Wählerkreise noch lange nicht alles getan ist. Denn es gibt unter diesen Wählerkreisen auch solche, die nicht benützt werden, weil die Bevölkerung nicht lesen kann. Ein Mangel, der mit der Zeit verschwinden wird. Die Jugend, die heute in der Slowakei heranwächst, lernt lesen. Aber auch damit ist noch nicht alles getan. Es gibt Gemeinden, die es unter Verwendung auf die demokratischen Grundrechte ablehnen, Gemeindegewaltkreise zu errichten, weil sie der Meinung sind, daß ihnen niemand befehlen kann, was in der Gemeinde zu geschehen hat! — Diese seltsame Auffassung von Demokratie ist wohl leicht zu widerlegen durch den Hinweis darauf, daß Staatsgewalt in jedem demokratischen Staate auch die Gemeinden unterordnen müssen, aber darauf kommt es nicht so sehr an als auf die Erziehungsbereitschaft, die in diesen Gebieten noch zu leisten ist. Denn wird einmal begriffen, daß gerade das zu den schönsten demokratischen Rechten gehört, sich frei und ungehindert fort- und aufwärtszubilden, dann wird eine solche Auffassung vom Wesen der Demokratie, daß sie das Recht auf Unwissenheit gewähre, nicht mehr möglich sein.

Tragödie auf der Urlaubsreise. Eine tschechische Studentengesellschaft fuhr vor kurzem nach Jugoslawien, um dort den Sommer zu verbringen. Einer der Teilnehmer, der auf die Warnungen nicht achtete und sich allzusehr der Sonne aussetzte, mußte nach einigen Tagen mit einem Sonnenstich in ein Krankenhaus gebracht werden, von wo er in einem Anfall von Irrensinne floh. Die Eltern, welche von der Gesellschaft erst verständigt wurden, als der Unglückliche in eine Anstalt für Geisteskranken überführt werden mußte, da er Todeswahn anfällig war, holten den Kranken ab. Während der Fahrt benützte dieser aber einen unbewachten Augenblick, um einen neuen Fluchtversuch zu machen. Er sprang aus dem fahrenden Zug und blieb tot auf der Strecke liegen.

Waggon in Brand. Am 28. August gegen 17.10 Uhr entstand während der Fahrt des Lastzuges Nr. 8016 auf der Strecke zwischen Letovice und Stalica n. Sv. in einem mit Stuhlballen beladenen Waggon ein Feuer. Durch die entstandene Störung erlitten einige Züge Verspätungen, insbesondere die Schnellzüge Nr. 148 und 15. Verletzt wurde niemand. Die Ursache des Brandes untersucht die Staatsbahndirektion Brünn.

Dem Goebbels gesagt! Meldung des Tsch. P. V. aus Paris: „Als Dr. Schacht Paris verließ, lehnte er das Ertrinken, seinen Abflug in einem Tonfilm festzuhalten ab und sagte: „Keine überflüssigen Worte und keine Propaganda.“

Die gefährlichen Diplomaten. Durch einen Erlaß des Außenministers Titulescu ist den Angehörigen des rumänischen diplomatischen Corps wie überhaupt allen Funktionären des rumänischen Außenministeriums das Eingehen von Ehen mit Frauen anderer Nationalitäten als der rumänischen verboten worden.

Sie beschimpfen die Toten! Die „Deutsche Zentral-Zeitung“, die sich, wie die anderen bolschewistischen Blätter in und außer Rußland, als Vertreterin der Humanität vor dem Faschismus gebürdet, schrieb in einer Betrachtung über das Urteil gegen Sinowjew und Genossen u. a.:

„Die trotzkistisch-sinowjewistische Bande, diese Mörderbande... diese gemeinen Konterrevolutionäre... Die Banditen unterscheiden sich von den Faschisten nicht einmal um dieses Haar... Diesen Hund von gemeinen Mördern wurde der verdiente Lohn zuteil...“

Stalin und seine Paladine scheinen sich noch vor den Toten zu fürchten!

Der Bluttag von Lichterfelde

Wir entnehmen diese Teilbarstellung der Bluttragedie des 30. Juni 1934 dem Buche Konrad Heiden, „Adolf Hitler“ — eine Biographie. 18. bis 20. Tausend. Neue erweiterte Auflage. 484 Seiten. Kart. Fr. 6.—, Leinen Fr. 8.—. Europa Verlag, Zürich.

Von den Erschießungen in Lichterfelde hat ein Augenzeuge und unmittelbar beteiligter einen Bericht gegeben, dem die folgende Schilderung entnommen ist:

Etwas hundertundfünfzig Todesopfer, durchwegs höhere SA-Führer, warteten in einem schmutzigen Kohlenkeller auf das Hinüberführen. In kurzen Abständen ertönten jeweils vier Namen; das bedeutete: Exekution.

Die Stimmung der Gefangenen war nach dem Bericht der tragischen Lage würdig: sehr sieberhaft, vom Gefühl für die Bedeutung der letzten Stunde brennend, bisweilen fast lustig, dann wieder weisevoll gedämpft, aber fast nirgends eigentlich niedergeschlagen. So wenigstens hatten diese vierundzwanzig Stunden in der Erinnerung eines Mannes, der selbst in dieser Zeit dauernd mit dem Tode rechnete.

Die Gefangenen wußten nicht, daß sie auf Befehl Hitlers erschossen werden sollten; sie glaubten, auch ihr oberster Führer werde von der „Reaktion“, zu der sie Göring und Goebbels zählten, irgendwo gefangen gehalten oder sei vielleicht schon tot. Karl Ernst, Gruppenführer von Berlin, sehr wahrscheinlich Brandstifter des Reichstages, fiel darum mit dem Ruf „Heil Hitler!“

Die Männer im Kohlenkeller haben einen merkwürdigen Instinkt für die Unwägbarkeiten des Schicksals. Sie raten, wer beim nächsten Namensaufruf drankommen werde; in drei oder vier Fällen trifft es ein. Durch ein Kellerfenster sehen die Zurückbleibenden den Gefährten nach, wie sie über den Hof an die hintere Mauer gehen. Die Gehenden halten die Augen auf das Kellerfenster gerichtet. In stiller Verabredung sehen die drünten denen droben fest in die Augen, um sie durch ihre Blicke auf dem letzten Gang zu stärken.

Dann stehen die Opfer in einer Reihe zu vieren an der Mauer. Ein SS-Mann öffnet ihnen das Hemd über der Brust und zeichnet

ihnen mit Rußkohle um die linke Brustwarze einen schwarzen Kreis: Zielscheibe. Nur fünf bis sechs Meter entfernt steht das Besolion der acht SS-Leute mit feinen Arabizinen, von denen vier angeblich blind geladen sind.

Auch hier lautet das Kommando: „Der Führer will es. Heil Hitler! Feuer!“

Die Geschosse zerreißen auf die Entfernung von fünf Metern das Fleisch grausam. Namentlich die Ausschußstelle wird zu einem breiten Loch, und das herausfliegende Blut zerrt die inneren Teile mit. So kommt es, daß man nach dem Umsinken der Gestalten blutige Fleischstücke und namentlich die dunkleren Herzstücke erkennen kann, die an der Mauer kleben. Da die Exekutionen in kurzen Abständen aufeinander folgen, ist die Mauer bald buchstäblich mit Blut und Menschenfleisch bedeckt.

Fast alle Opfer gingen aufrecht und gefaßt in den Tod. In einem internen, für die SA bestimmten Bericht hat Goebbels gesagt, die SA-Führer seien bleich und zitternd zur Hinrichtung geführt worden. Die vorliegende Darstellung wendet sich nachdrücklich gegen diese Behauptung; die Haltung der meisten sei bis zuletzt fest gewesen.

Dagegen hielten die Nerben der schließenden SS-Leute der Belastungsprobe nicht lange stand. Namentlich bei den späteren Exekutionen trafen viele Schüsse schlecht, so daß die Opfer zwar getroffen am Boden lagen, aber noch lebten. Dann trat der befehlshabende SS-Führer heran und gab dem Liegenden mit dem Revolver den „Bangschuß“ in den Kopf.

All das war vom Kellerfenster aus zu sehen.

Auf diese Weise starben in Lichterfelde gegen hundertundfünfzig Menschen, d. h. fast alle in dem erwähnten Keller stehenden Gefangenen. Da aber auch an den folgenden Tagen noch Schüsse gehört wurden, muß die Gesamtzahl größer sein.

Von Zeit zu Zeit wurden die Leichen auf einen mit Blech ausgelegten Karren geworfen, der einer Metzgerei gehörte und sonst zu Fleischtransporten benutzt wurde. Wohin sie gefahren wurden vermag der Bericht nicht zu sagen.

Volles Verständnis für Stalin, und zwar ebenso für die Art, wie er sich seiner Gegner, seiner Rivalen von einst und aller derer entledigt, die ihn an die Vergangenheit erinnern, wie für die Wandlung Rußlands vom bolschewistischen Utopismus zum Realismus. — Volles Verständnis für all das findet die italienische Presse. Der „Messaggero“ (Rom) schrieb in einer Würdigung des Moskauer Prozesses: „Stalin steht auf dem Boden der Tatsachen und das, was seine Feinde als Verrat am Ideal bezeichnen, ist nichts anderes als der notwendige Kompromiß mit der Geschichte, der Logik und dem Leben. Gegen das Programm des reinen Kommunismus stellt er die Schaffung der Armee, eine Wirtschaft, welche das Individuum respektiert, eine Stufenleiter der Werte, das kleine Privateigentum, eine Außenpolitik, die in Europa und Asien an die nationalen Traditionen anknüpft und endlich eine für die Nation vorteilhafte Innenpolitik.“ — Ob dieses verständnisvolle Lob den Kommunisten uneingeschränkte Freude bringen wird?

Ein gigantischer Verkehrsplan. Die jüngste Reise Roosevelts nach Kanada hängt u. a. mit einem gigantischen Verkehrsprojekt zusammen: der Herstellung eines schiffbaren Weges zwischen der großen Seen und dem Ozean. Der obere See, der Michigan-, Huron-, Erie- und Ontariosee, die zusammen eine Fläche von 245.000 Quadratkilometer bedecken, werden durch den St. Lorenzo-Strom mit dem Meer verbunden. Es handelt sich um eines der Hauptindustriegebiete der USA; der Debitofluß wurde 1929 von 19.000 Schiffen befahren. Die Schifffahrt auf großen Strecken leidet jedoch unter Abraumunterschieden und endet in Montreal, wo alle Güter umgeladen werden müssen. Das neue Projekt enthält nun einen Schifffahrtsweg für Hochseeschiffe, die auf diese Weise Chicago erreichen könnten! Obwohl Roosevelt sich für die Sache interessiert, sind noch große Widerstände vorhanden, da sowohl Kanada als auch die Nordstaaten der USA davon einen Verlust an Verkehrsleistungen befürchten.

Verirrte Kugeln. In einer französischen am Flüsse Vidasso gelegenen Gemeinde wurden drei französische Einwohner während der Schlacht um Irun durch verirrte Kugeln verwundet.

Ein „Arisenberuf“. Den wohl seltsamsten aller Berufe hatte sich ein junger französischer Arbeiter ausgedacht, der jetzt vor dem Gericht des zehnten Pariser Arrondissements stand. Er besuchte in unauffälliger schwarzer Kleidung die Pariser Friedhöfe und prominierte dort in der Nähe frischer Gräber. Sobald er trauernde weibliche Hinterbliebene gewahrte, die weinend an den Gräbern standen, trat er auf sie zu und versuchte, ihnen in wohlgeleiteten herzlichen Worten Trost zuzusprechen. Meist begleitete er sie dann noch zum Ausgang des Friedhofes. Hinterher stellten die so getrösteten Frauen jedoch regelmäßig fest, daß ihnen irgendetwas abhanden gekommen war, entweder die Handtasche, ein Schmuckstück oder ein anderer Wertgegenstand. Auf die Anzeige eines seiner Opfer konnte der Mann jezt verhaftet werden. Der Richter verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis und zu der Verpflichtung, innerhalb der nächsten drei Jahre keinen Pariser Friedhof zu betreten.

zialisierte sich Moran in der Gangster-Praxis. Er wurde überführt, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und aus dem Gefängnis entlassen. Als er aus dem Gefängnis kam, war seine „KARRIERE“ in der Unterwelt gesichert. Er war der Hauptarzt der Dillinger-Bande, kam aber, wie die Gangster selbst, in Streit mit anderen Banden und ist vermutlich einer feindlichen Gangster-Bande zum Opfer gefallen, da er sich geweigert haben dürfte, seine ärztliche Kunst auch ihren Mitgliedern zuzulassen zu lassen.

Neuer Hundekrieg in der Türkei. Die Gesundheitsbehörden von Istanbul sind wieder einmal von der starken Zunahme hundenloser Hunde beunruhigt. Schon einmal ist gegen die Hunde ein regelrechter Krieg geführt worden, und zwar als sie nach dem Kriege in ganzen Rudeln die Straßen Istanbuls bevölkerten und eine Gefahr in sanitärer Beziehung darstellten. Seit damals ist die Ausrottung der hundenlosen Tiere in bestimmten Abständen durchgeführt worden. Jetzt aber stellt es sich heraus, daß die Hunde ständig Zugang aus den thralischen Provinzen erhalten. Man hat wiederholt festgestellt, daß die Tiere von weit her nach Istanbul wandern und hat jetzt Treibjagden und Sperren organisiert, um ihr Eindringen in die Stadt zu verhindern. Alle Straßen von Trakien her sind von Hundefängern gesiept. Vor einigen Tagen hat sich ein Unglücksfall ereignet: ein Hundefänger wurde von einem Rudel hungriger Tiere angefallen, mit dem er trotz seiner Feuerwaffe nicht fertig werden konnte. Er wurde von den Hunden zu Tode gebissen.

Fahrtbegünstigung für Touristen auf der Strecke Cerverna Stala—Margonah. Die Mitglieder aller Touristenvereine erhalten auf dieser Strecke bis 30. September 1936 eine 50prozentige Fahrpreidemäßigung auch für die Nebenstationen.

Ein neues Forschungsinstitut in Vafas. In der Industriegemeinde Vafas bei Zlin wird eben der Bau eines Forschungsinstitutes für Gerber und Chemiker beendet. Außer den Versuchsvorrichtungen wird dieses Institut eine Lechhalle und einen Lehrsaal für verschiedene Fachkurse erhalten. Die Laboratorien sichern der Erzeugung größte Wirtschaftlichkeit.

Billige Fahrt zur Prager Messe. Da die diesjährige Prager Herbstmesse im Messepalast bereits am 4. September eröffnet wird, wurde vom Eisenbahnministerium auch die Gültigkeit der 50prozentigen Fahrpreidemäßigung erweitert. Die Ermäßigung tritt für die Reise nach Prag bereits am 31. August in Kraft und bleibt bis 13. September in Wirksamkeit. Für die Rückreise ist die Gültigkeitsdauer vom 4. bis 17. September bemessen.

Die schöne Witterung wird bei uns nunmehr anhalten! Wahrscheinliches Wetter Samstag: Vorwiegend heiter, trocken, weitere Erwärmung, ruhig. Auch in den Karpaten fortschreitende Besserung. — Wetterausblick für Sonntag: Andauern des heiteren Wetters.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag

Prag: 7.00 Konzert aus Karlsbad. 8.30 Orgelkonzert. 9.55 Russis Salonquartett. 11.15 Militärkonzert. 12.35 Mittagkonzert. 13.50 Deutscher Arbeiterfunk: Ernst Paul: Tag der Erinnerung an Franz Grundmann. 14.00 Deutsche Landwirtschaftliche Sendung. 17.35 Deutsche Sendung: Klassische Jugend. 17.40 Wochenrundfunkschau. 17.50 Ferdinand Raimund: „Der Schwendler.“ 18.50 Deutsche Presse. 22.35 Schallplattenkonzert. — Brünn: 17.35 Deutsche Sendung: Rundfunkspiel aus dem Bauernleben. — Preßburg: 17.20 Slowakische Lieder. — Kaschau: 18.30 Tanzmusik. — Wladrisk: 9.10 Liebeskonzert.



Von den Kämpfen bei Irun

Pioniere der farbigen Armee versuchen eine gesprengte Brücke wiederherzustellen.

Sklavenrevolte im Negerreich

Liberia, das Land der Kontraste

Aus Kap Palmas berichtete man über einen „Schwervern, mit Grausamkeit geführten Bürgerkrieg in der Negerrepublik Liberia“. Tausende von Männern, Frauen und Kindern sollen einen Verzweiflungskampf gegen die Truppen der Regierung führen, und die Regierung soll ein starkes Militärkontingent nach Sastolon, dem Zentrum des Unruhegebietes, entsandt haben.

Bürgerkrieg unter Schwarzen? Unterdrückung von Männern, Frauen und Kindern? Grausamkeiten einer „zivilisationsunwürdigen“ Regierung? Genau so begannen feinerzeit die ersten Nachrichten über Abessinien. Und dann kamen „Kulturmission“, Krieg, Annexion.

Steht nicht Liberia seit 1908 unter internationaler Aufsicht und seit 1919 unter amerikanischer Finanzkontrolle? Produziert Liberia nicht Kaffee, Kakaobohnen, Palmöl, Kolanüsse, Kautschuk, Mandeln und Eisen? Und gibt es nicht noch ein paar andere „triftige“ Gründe für eine „Befreiung“ und Angliederung der „zur Selbstregierung nicht fähigen“ schwarzen Republik? Nun, wie werden es ja vielleicht erleben . . .

Wie die Republik Liberia entstand . . .

Diese Intrigen sind so alt wie die Republik Liberia selbst. Sie datieren, genau gesagt, seit dem 31. Dezember 1818. Ihre Geschichte ist lehrreich. Damals gehörte die Pfefferküste dem Niederländer unter den Sklavenhändlern, dem Spanier Pedro Blanco. Mit orientalischem-barbarischem Prunk, mit einer Armee von Späheren und Soldaten und einem Harem von 300 Frauen, hielt er in seiner Faktorei am St. Paulsfluh Hof, und seine Flotte verfrachtete alljährlich „12.000 Exemplare schwarzes Elfenbein“ nach USA. Im ganzen waren bis 1820 rund acht Millionen „exportiert“ worden. Da begannen amerikanische Philantropen, die Negerkinder zu befreien. Freie schwarze Arbeiter überfüllten die jungen Städte Neu-Englands und drückten die Löhne. Man faun nach einem Ausweg, gründete die „Kolonisationsgenossenschaft freier Neger“, träumte von einem „schwarzen Palästina“. Anfang 1820 verließ der erste Schoner mit 86 befreiten Schwarzen Baltimore. Mit 20 Ueberlebenden landete er zwei Monate später an der Pfefferküste. Ein Delegierter der Kolonisationsgenossenschaft erwartete für zwölf Messer, vier Säue, vier Regenschirme und drei Taschenspiegel den Grund und Boden an der Mündung des St. Paulsflusses.

Die Eingeborenen waren von ihren Brüdern aus USA wenig begeistert. Waren das überhaupt Neger, die Roberts und King und Wilton hießen, das Christuskreuz anbeteten, sie selber Heiden und Barbaren schalten und Englich mit amerikanischem Tonfall redeten? Nein, das waren Boro Meno, „Portugiesen“, weiße Teufel mit schwarzer Haut. Die Agenten des Sklavenhändlers Pedro Blanco bestärkten es. Die Feindseligkeiten begannen. Die kleine Schar der schwarzen Siedler zog sich emtunigt auf eine kleine Hüthinsel zurück. Erst als ein zweites Schiff neue Siedler aus USA brachte, wagten sie sich wieder auf das Festland.

Die schwarze Jungfrau von Orleans

Am Kap Mesurado entstand die erste besetzte Siedlung der freien Schwarzen. Am Tage rodeten sie den Busch, in der Nacht standen sie mit geschulterten Gewehren Wache auf den Palisaden der Siedlung, um die feindliche Eingeborene herauszufischen. Fast allmählich spielten sich erbitterte Kämpfe ab. Aber die Siedler hielten stand. Eine der Ibrigen, die Negerheldin Nantide Newport, begeisterte sie zu unerhörtem Heldentum. Als in einer Nacht die gesamte Bedienung des einzigen Geschüßes gefallen war, bediente sie selbst die Kanone. Die freien Schwarzen verehrten sie wie eine Göttin.

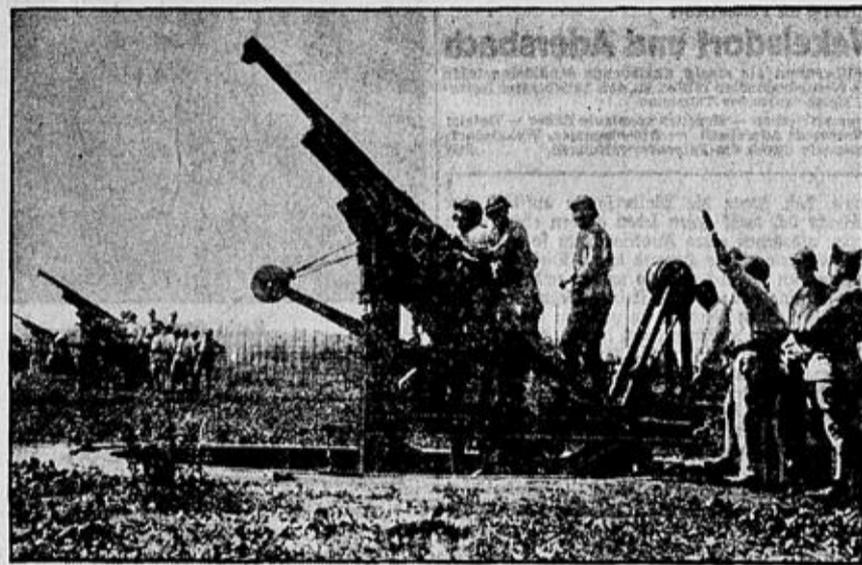
Allmählich entstanden längs der Küste fruchtbare Pflanzungen. Es bildete sich so etwas wie ein Staat, der sogar Einfuhrzölle erhob. Darüber entzückte sich England und erhob in Washington Protest. Die Amerikaner erklärten ausweichend, Liberia sei nicht ihr Besitz. Da, im Jahre 1848, erklärten sich die Schwarzen mutig zu einer freien, unabhängigen Republik. Aus ehemaligen Sklaven wurden Staatsmänner, Feldherren, Handelskapitäne. Als Liberias erster Präsident Roberts nach London kam, empfing ihn die Königin Viktoria mit allen Ehren eines Staatschefs und schenkte der jungen Republik ihr erstes Kriegsschiff, die „Washington“, Napoleon III. spendete ein zweites Schiff und Waffen für die liberianische Armee. Die früheren Sklaven bauten Schulen und Kirchen; Handelsschiffe fuhren unter liberianischer Flagge. Der junge Staat gab sich eine demokratische Verfassung nach amerikanischem Muster, die den Weißen streng verboten, Land zu erwerben, Staatsbürger zu werden oder gar öffentliche Ämter zu bekleiden. Liberia ist ein Land, in dem die Europäer nur geduldet Gäste sind.

Der schwarze Diktator

Als der Weltkrieg ausbrach, regierte in Liberia Charles Dunbar King. Er erklärte Deutschland den Krieg und konfisziierte die in Monrovia ankernden deutschen Schiffe, worauf ein deutsches U-Boot das einzige liberianische Kriegsschiff in Grund bohrte. Weitere Kampfhandlungen fanden nicht statt. Aber immerhin

erhielt die schwarze Republik in Versailles eine kleine Kriegsschadung.

Charles Dunbar King vereinigte eine größere Machtfülle in seiner Hand als irgendein Monarch. Er ernannte seine Minister selbst und behandelte die Kongreßabgeordneten wie Schuttpöbel. Aber er regierte trotzdem streng verfassungsgemäß. Und er hat viel für Liberia getan. Er förderte Plantagenbau und Export, baute Straßen, ließ die Häfen von Monrovia und Harper ausbauen, legte große Baumwollpflanzungen an. Er baute auch ein Theater, komponierte selbst mehrere Niggerongs und schrieb sogar eine Niggerrevue „Vorwärts, Madeleine“, die im Pariser Moulin Rouge 1930 mit Erfolg zur Auführung kam.



Von den französischen Manövern

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die westböhmisches Konsumvereine

Die westböhmisches Konsumvereine, die soeben ihren Jahresbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr 1935/36 veröffentlichten, weisen nachstehendes schöne und erfreuliches Ergebnis auf:

In Westböhmen bestehen zur Zeit 13 Konsumvereine. Sie zählen 64.822 Mitglieder und besitzen in 400 Ortschaften insgesamt 433 Verteilungsstellen.

Ferner besitzen die westböhmisches Konsumvereine:

- 8 Genossenschaftsbäckereien,
- 3 genossenschaftliche Fleischbetriebe,
- 4 Getränkeabteilungen mit Bierabfüllung, Sodawasser- und Limonadenherzeugung,
- 4 Kaffee- und Getreideröstereien,
- 1 genossenschaftlichen Oelonomiebetrieb (Chodau),
- 1 Pflanzerei (Chodau),
- 1 Särotmühle (Komotau),
- 8 Fischereien,
- 20 Lastenautos mit eigenen Werkstätten,
- 1 Sattlerei,
- 128 eigene Häuser, in denen eine Reihe von Verteilungsstellen und Eigenbetriebe untergebracht sind.

An Warenrabatt haben die westböhmisches Konsumvereine in diesem Geschäftsjahr KČ 3.081.162.— an Unterhaltungen bei Sterbefällen und anderen Gelegenheiten KČ 230.004.— an die Mitglieder rückerstattet.

Der Gesamtumsatz der westböhmisches Konsumvereine im Geschäftsjahr 1935/36 beträgt KČ 180,7 Millionen KČ, das ist gegenüber dem Vorjahr ein Mehrumsatz von 6,5 Millionen KČ. Dieser Umsatz verteilt sich auf die einzelnen Konsumvereine wie folgt:

Verein	Mitgliederzahl	Verkaufsstellen	Umsatz KČ
Karlshad	11.308	87	26.858.844
Komotau	11.800	60	26.049.480
Mies	18.027	88	23.193.247
Chodau	12.444	100	23.189.827
Asch	5.790	41	16.205.887
Saaz	5.167	42	10.126.678

Der Rest des Gesamtumsatzes entfällt auf die kleineren Vereine, die ihren Sitz in Budau, Biechlibel, Herrmannshütte, Liebenstein, Lubitz, Schönau und Theusing haben.

In den Eigenbetrieben der westböhmisches Konsumvereine wurden insgesamt für 82,9 Millionen KČ Waren erzeugt. Die Brotherzeugung allein beträgt im abgelaufenen Geschäftsjahr in den acht Genossenschaftsbäckereien 6,7 Millionen Kilogramm und der Gesamtumsatz in den Genossenschaftsbäckereien beträgt 18,8 Millionen KČ.

In den drei genossenschaftlichen Fleischbetrieben (Asch, Chodau, Karlshad) wurden für insgesamt 13,4 Millionen KČ Waren erzeugt.

Die Achillesferse

Trotzdem war King ebenso wenig auf Rosen gebettet, wie es jetzt sein Nachfolger Barclay ist. Die Stämme im Innern des Landes sind noch Göpönanbieter. Sie haben Sklaverei, Mädchenraub, sind fremdenfeindlich, und die Tommas an der liberianisch-französischen Grenze sollen sogar noch Kannibalen sein. Die Regierung in Monrovia tut alles, um sie zu zivilisieren. Schon King hat seinerzeit gegen die Tommasstämme große Expeditionen unternommen. Aber der einzige greifbare Erfolg war, daß England und Frankreich die Kolonie Liberias ausnützten, um es zu „freiwilligen“ Gebietsabtretungen zu bewegen. Außerdem übernahm Amerika die Finanzen, und bald darauf entriesteten sich USA-Blätter heftig über das „rückständige“ Liberia. Seitdem ist man in Monrovia vorzüglich geworden. Man hat nichts gegen die Weißen, aber man möchte nicht gern nach abessinischen Muster Kolonien werden . . .



Rauft Lose der Arbeiterfürsorge!

Die Absatzentwicklung in den Steinkohlenrevieren ist anhaltend besser als in den Braunkohlenrevieren, wo die Vorräte sowohl gegenüber dem Juni als auch dem Vorjahres-Juli gestiegen sind, und zwar um 71.600, bzw. 64.000 Tonnen. Die Steinkohlenvorräte sind gegenüber Juni 1936 um 2800 Tonnen höher, gegenüber dem Juli 1935 um 5000 Tonnen kleiner.

Die Velegschaft in den Steinkohlenrevieren betrug im Juli 40.428 Mann (120 weniger als im Juni 1936, 1173 weniger als im Juli 1935), in den Braunkohlenrevieren 27.407 Mann (um 20 weniger als im Juni 1936, um 254 weniger als im Juli 1935).

Starkes Interesse in Holland für die Prager Herbstmesse. Die Prager Messe hat neuer in Holland eine große Propaganda durchgeführt, wobei die Importfirmen individuell eingeladen wurden. Nach einem Bericht der Geschäftsstelle der Prager Messe in Amsterdam ist das Interesse für die Herbstmesse äußerst rege. Stark gefragt werden besonders technische Artikel, Lederhandschuhe, Strickwaren, Kunstseidenartikel, Sportartikel und alle Waren, die nicht der Kontingentierung unterliegen. Holland erwies sich bereits auf der letzten Messe als gute Kundschaft und es kann deshalb für die kommende Herbstmesse mit erhöhten holländischen Käufen gerechnet werden.

Die österreichische Ausfuhr an Eisenerz ist in den letzten zwei Jahren bedeutend gestiegen. Noch im Jahre 1934 betrug die Erzausfuhr nur 176.000 q, während sie im ersten Halbjahr 1936 auf 878.000 q im Werte von rund 2 Millionen Schilling angestiegen ist. Unter den Hauptabnehmern ist die Tschechoslowakei mit 62 Prozent und Ungarn mit 33 Prozent.

Ausland

Pariser Presse über die Verdoppelung der deutschen Dienstadt. (Ru.) „Paris Soir“ veröffentlicht interessante Angaben über die heutige und die kommende Stärke der deutschen Stehenden Armee. Die deutsche Armee zählt danach gegenwärtig 898.000 Mann, davon 300.000 Reichswehr und 598.000 Dienstpflichtige des Jahrganges 1914. Nach der Einführung der zweijährigen Dienstzeit werde die Stärke der deutschen Armee 1.365.000 Mann betragen, davon 300.000 Reichswehr, 598.000 Jahrgang 1914 und 467.000 Jahrgang 1915. Die Stärke der halbmilitärischen Formationen betrage rund 400.000. Dazu gehören vor allem die SA-Truppen. In den Arbeitslagern werden gegenwärtig 275.000 Mann militärisch ausgebildet. — Die französische Presse aller Richtungen ist darüber einig, daß die neuen deutschen Rüstungen vor allem gegen Rußland gerichtet sind. Der Krieg mit Frankreich, schreibt der „Intransigent“, sei für Deutschland mit einem allzu großen Risiko verbunden, viele dazu wenig Vorteile. Der Berliner Generalstab habe sich die Lehren der Vergangenheit zu Herzen genommen: man wolle dort einen Zweifrontenkrieg um jeden Preis vermeiden. Hitler erstrecke heute die Neutralität jener Kräfte, die seinen Plänen in Osteuropa hinderlich sein können. „Petit Journal“ glaubt, daß der Plan von Hitler außerordentlich einfach und klar sei. Ein Mensch, der einen Angriff auf Rußland in allen Einzelheiten vorbereitet habe, fängt auf einmal an, darüber zu schreiben, daß Rußland ihn bedrohe. Das ist eine klassische Methode: zu Beginn des letzten Krieges habe man in Berlin die Legende von dem französischen Fliegerüberfall auf Nürnberg in die Welt gesetzt. „Echo de Paris“ weist auf die Gewandtheit hin, mit der Hitler die spanischen Ereignisse ausgenutzt habe. Die Panik, die durch den spanischen Bürgerkrieg erzeugt wurde, habe die Berliner Pläne sehr begünstigt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, stellte Hitler seine Figuren auf dem Schachbrett auf und legte los. Die tolle Hebelkampagne gegen den Bolschewismus, der nicht bloß mit der spanischen „Fronte popular“, sondern auch unmittelbar mit der französischen „Volksfront“ in Zusammenhang gebracht wurde, erwies sich als ein mächtiger Hebel, um die Weltöffentlichkeit und besonders die englische konservative öffentliche Meinung für Deutschland zu gewinnen und gegen Frankreich einzunehmen. Gleichzeitig mußte man auch eine Belebung der Tätigkeit der Panzerdivisionen in Mitteleuropa feststellen. Die Presse Horchth beweist, daß die Kräfte, die die heutige europäische Ordnung zerstören wollen, im Begriffe seien, vom Wort zur Tat überzugehen.

Die Kohlenförderung im Juni weiter gestiegen

Die Zahl der Beschäftigten gesunken

Sowohl im Vergleich zum Juni als auch zum Juli des vergangenen Jahres ist die Kohlenförderung im Vormonat größer. Es betrug (in Tonnen) die

	Juli 1936	017.000
Steinkohlenförderung	Juni 1936	890.300
	Juli 1935	811.000
Braunkohlenförderung:	Juli 1936	1.183.800
	Juni 1936	1.137.200
	Juli 1935	1.170.000
Kohlerzeugung:	Juli 1936	153.800
	Juni 1936	149.800
	Juli 1935	124.000

In den ersten sieben Monaten des Jahres betrug die

	1936	1935
Steinkohlenförderung	6.418.100	5.813.200
Braunkohlenförderung	8.629.800	8.433.100
Kohlerzeugung	1.043.800	830.700

Prager Zeitung

Büfettwagen der Straßenbahn?

Wie „Telegraf“ berichtet, plant der Verwaltungsrat der Prager Straßenbahn, Wagen zu beschaffen, in welchen ein Büffet in der Art der Speisewagen der Eisenbahnen eingebaut wäre. Diese Wagen würden für Rundfahrten durch Prag benützt werden, wären also vor allem für die Fremden bestimmt.

Trolleybus in Betrieb

Gestern wurde die erste Trolleybuslinie von Primátor Vaxa eröffnet. Der Strecke von der Sanspauka sollen in kurzer Zeit weitere, und zwar von Smichov zum Weißen Berg und in die Innere Stadt, folgen.

Gewerbliche Fortbildungsschulen in Prag II., Smeltz 22, 3. Stock: a) Zweijährige allgemein-gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrknaben und Lehnmädchen gewerblicher Berufe. b) Zweijährige allgemein-gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrknaben des Gast- und Kaffeehausgewerbes. — Einschreibungen im Sekretariate des Deutschen Handwerkervereins in Prag II., Smeltz 22, 1. Stock, 9 bis 1 und 3 bis 6, bis zum 15. September. Dauer des Schuljahres: 2. September bis Ende Juni.

Gerichtssaal

Zweieinhalb Jahre schweren Kerker für Abteilungsmitglied Herget

Die „geschwächte Vernunft“ eines hohen Sparkassenfunktionärs

Prag. (rb.) Gestern wurde vor dem Straf-senat Alois Herget die feierliche Verurteilung gegen den 53-jährigen Abteilungsmitglied der hiesigen großen Sparkasse, Hermann Herget, und dessen Mitangeklagten, den 35-jährigen Vertreter Johann Pabekt, abgeschlossen. Gegenstand der Anklage bildete eine enorme Defraudation, deren sich Herget unter Mithilfe Pabekts zum Schaden seines Instituts schuldig gemacht hat.

Trotz des immerhin auskömmlichen Gehaltes von 80.000 Kč, das Abteilungsmitglied Herget bezog, war er doch seit mehreren Jahren in beträchtlichen Geldverlegenheiten, woran sein mehr als verschwendungstüchtiger Lebenswandel Schuld trug. Obwohl die Sparkasse ihren Abteilungsmitglied bereits einmal mit 20.000 Kč saniert hatte, geriet dieser doch immer tiefer und tiefer in Geldverlegenheiten, was bei seiner geradezu pathologischen Verschwendung nicht zu wundern ist. Durch verschiedene Liebhabereien — u. a. hielt er eine Geliebte aus, der er außer sonstigen Aufwendungen und Geschenken eine feste Pension von 1000 Kč gezahlt hatte — und seine sonstige Lebensweise hatte er sein Familienleben vollkommen zerlegt, wie denn auch seine Frau in diesem Prozess als Belastungszeugin auftritt. Als die Lage ausweglos geworden war, entschied sich Herget, sich durch eine Defraudation großen Sichts zu helfen.

Am 15. Jänner d. J. schloß die Vorsteherin des Nonnenordens der Sororitäten, der auf der kleinste in Ordnung unterhält, eine Bedienung an der betreffenden Sparkasse, mit dem Auftrag, achtundzwanzig Sparbücher, auf welche ein Teil des Ordensermögens angelegt war, jeweils in Höhe von 1000 Kč für die abgelebte Lebensjahre vorzugeben. Im Zuge dieser Manipulation gingen die Sparbücher auch durch die Hände des Abteilungsmitgliedes Herget.

Dieser vollführte nun ein dreistes Defraudations-mahnder. Er brachte eines der Bücher — lautend auf 140.000 Kč — zur Seite, was er, den dank seiner leitenden Stellung niemand kontrollierte, mit Leichtigkeit tun konnte. Am gleichen Tag noch schickte er sich mit seinem vertrauten Freund und Kameraden verschiedener Varnächte, dem Handelsvertreter Pabekt, ins Einbernehmen, der sich auch bereitwillig in die Rolle des Komplizen fand. Er übernahm das Sparbuch, legte es am folgenden Tag beim Auszahlungsschalter vor und behob mit großer Selbstverständlichkeit 120.000 Kč. Dann stellte er das Einlagebuch dem famosen Abteilungsmitglied zurück, der es mit der Pauschal-schreibungsstempel verließ und sodann wieder in den Händen der übrigen vierzig Sparbücher schob, als ob nichts geschehen sei. Die Kumpane rechneten

Berechnet die Felsenstücke

Wekelsdorf und Adersbach

Weltberühmt als einzig dastehende Sandsteineubildung Die Naturdenkmäler zählen zu den beliebtesten Reisezielen tausender Touristen.

Sommerfrischen — Herrlich angelegte Bäder — Hotels: Felsenstadt Adersbach — Eisenhammer, Wekelsdorf. Prospekte durch die Felsenverwaltungen. 3496

damit, daß, wenn die Malversation aufkläre, der Verdacht sich wohl gegen jeden andern eher richten werde, als gegen einen Funktionär in so gehobener Stellung, wie es die Hergets war. Diese Antizipation war an sich gar nicht so uneben und jedenfalls schwebte eine ganze Reihe kleiner Beamten in der Gefahr, in einen Verdacht zu geraten, der für ihre Existenz hätte verhängnisvoll werden können. Das defraudierte Geld teilten die Spiegelfeulen derart, daß Herget als ingenieus Projektant und Durchführer dieser Unternehmung den Löwenanteil erhielt, während sich der Helfer Pabekt mit lumpigen 25.000 Kč begnügen mußte. Beide „feierten“ dann den gelungenen Gaunerstreich in ihrer Weise aufs opulenteste.

Die schlaue Rechnung Hergets, daß er über jeden Verdacht erhaben sei, erwies sich indes als falsch. Er selbst war es, der ungewollt die Polizei auf die richtige Spur brachte, indem er, der notorisch Verschuldete und in ewiger Geldverlegenheit Tiefende, das Geld so unvorsichtig hinauszuwerfen begann, daß es Auffehen und schließlich Verdacht erregte. Nach kurzer Zeit waren die Detektive ihrer Sache so gut wie sicher. Herget wurde verhaftet, brach nach kurzem Leugnen zusammen und gestand. Selbstverständlich aber berief er sich darauf, er sei geistlich nicht normal und ergo auch nicht zurechnungsfähig, wie man dem überhaupt selten einen Sanktionsmaßnahme aus jenen „höheren“ Schichten erleben wird, in welchem nicht ein psychiatrisches Gutachten die Situation retten soll. Herget konnte sich tatsächlich auf eine gewisse erbliche Belastung berufen (Water und Onkel Selbstmörder, zwei Tanten geisteskrank) und wurde außerdem durch die Zeugnishaft seiner eigenen Gattin als Luetiker hingerichtet.

Bei der ersten Verhandlung ereignete sich nun der ungewöhnliche Fall, daß die vom Gericht bestellten beiden psychiatrischen Gutachter einander heftig widersprachen. Während Dozent Dr. Rönch den Angeklagten für zurechnungsfähig erklärte und ihm höchstens „geschwächte Vernunft“ ausliefen wollte und trotzdem sich eine Karriere (u. d. M.), erklärte Dozent Dr. Kamus, das Verbrechen sei geplant, Zweifel darüber aufkommen zu lassen, ob Herget nicht tatsächlich seit einiger Zeit geisteskrank gewesen sei. Ein abschließendes Gutachten konnte erst nach Prüfung des gesamten Materials abgegeben werden. Die scharfen Polemiken der beiden Gutachter schlossen bei der letzten Verhandlung im April damit, daß der Gerichtshof die Sache vertagte und beschloß, zwei weitere Sachverständige zu bestellen.

Gestern erstatteten nun als neue Experten Prof. Dr. Herfort und Dr. Wiener ihr Gutachten, in welchem sie Herget als zurechnungsfähig und strafrechtlich verantwortlich erklärten, wenngleich ihm geschwächte Vernunft als mildernder Umstand auszubilligen sei. Der Gerichtshof beurteilte hierauf Hermann Herget zu zweieinhalb Jahren, seinen Komplizen Johann Pabekt aber zu zwei Jahren schweren Kerkers.



Karin Hardt
die Partnerin Adolf Wohlbrücks in dem Film „Port Arthur“

Kunst und Wissen

„Das Wort“, literarische Monatschrift, Redaktion: Werholt Brecht, Lion Feuchtwanger, Willi Brecht (der in einer Rede vor Schriftstellern in Moskau energisch die Hinrichtung Sinowiews und der anderen „Trotzkisten“ forderte). Heft 2 enthält Beiträge von Feuchtwanger, Brecht, Otiwald, Zoller, Oliver, Ludwig Marcuse, Ernst Bloch. Preis des Heftes 7 Kč.

„Wilder aus Griechenland“ ist der Titel der Ausstellung, welche die Redaktion der Kunstzeitschrift „Veranon“ im Kunstverein für Böhmen, Prag II., Břitová 12, Sonntag um 11 Uhr vormittags für geladene Gäste eröffnet. Die Ausstellung enthält ausschließlich Bilder des bekannten tschechischen Künstlers Prof. Franz Siedelitz, die er auf seinen vielfachen Studienreisen in die Stätten der klassischen Kultur, vor allem in Griechenland, aber auch in Sizilien und Kleinasien, geschaffen hat.

Vereinsnachrichten

Allg. Angestellten-Verband Neichenberg, Ortsgruppe Prag II., Břitová nám. 4, „Gec“. Montag 29. August, 8 Uhr abends im Wollschneiderei (Mittwoch), um 8 Uhr im Handwerkerheim, Smeltz, mit Sekretär Grünauer, Neichenberg. — Auszeichnung im Montag, den 29. September.

Republikanische Wehr (Ortsgruppe Prag). Samstag, den 29. August, Ausmarsch zur Naturfreundehütte im Vrdywald. Treffen pünktlich 15 Uhr, Smichover Bahnhof. Abfahrt 15.10 Uhr bis Všenor. Rückfahrt 6.80 Kč. Wanderleitung.

Ste o. S. hat unter der Regie und künstlerischer Oberleitung ihres Generaldirektors Franjo Ledic mit den Aufnahmen zu ihrem ersten Ensemble-Groß-Spiel „Angelo, das Mysterium eines Schlosses“ begonnen. Manuskript und Regie: Franjo Ledic; Hauptrollen: Ernst Dornburg und Lina Salten.

Ernst Dornburg und Lina Salten waren damals in Mode. Aber es stimmte. Der Film wurde wirklich gedeckt und da Ledic den tüchtigen Hilfsregisseur Carlo Capello engagiert hatte, wurde er auch fertig. Aber dann kam die Stastrophe. Franjo Ledic hatte sich zu intensiv um die Aufnahmen bekümmert, der Film taugte insofern nichts, und kein Kino wollte die Uraufführung übernehmen. Da ging Franjo Ledic zu seinem Landsmann, dem ehemaligen Feuerwehrtrollen Soliman, und pachtete ihm auf acht Tage die Soliman gehörenden Passage-Lichtspiele ab. Hier startete nun die Premiere. Trotz leistungsstarker Claque und großzügigster Pressefütterung waren jedoch die andernfalls erscheinenden Pressekritiken durchwegs hundertprozentig. Aber Ledic wußte sich zu helfen. Er war doch Feiseur gewesen. Er feierte also die abfälligen Kritiken durch Streidungen und Punktierungen in anerkannter Weise, ließ sie dann in einem viersprachigen Rundschreiben auf Wäpenerblättern drucken, versandte sie an sämtliche Filmverleiher Mittel- und Osteuropas und verkaufte so den in Berlin rettungslos durchgefallenen Film für das Aushilfsfach seiner Feststellungslosten nach Holland.

Gleichzeitig erschienen die bewußten Keinen Anzeigen munter weiter, und das Geld schien sich gar nicht erschöpfen zu wollen. Außerdem gründete Franjo Ledic noch eine Filmschule und ein Filmfabrikat, in dem er sogar eigene „Dichtungen“ zum Vortrag brachte, die freilich auch da-

Ihre Gesundheit

schützen Sie am besten, wenn Sie Ihre Nachkur im weltberühmten Tatra-Höhenkurorte

Starý Smokovec, Altschmecks

vorbringen
Tatra Sanatorium, Grand Hotel, Hotel Hoepfner u. 11 Dependancen
Mäßige Preise. — Prospekte Badedirektion Starý Smokovec



Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 30. August, Zusammenkunft um 7 Uhr am Branik Bahnhof. Fahrt nach Jaros. Wanderung: Jvole, Rašofaner Tal, Saaba, Dabie. Fahrpreis Kč 7.50. Führer: Korn. — Außerdem jeden Samstag und Sonntag Zusammenkunft in der Hütte im Vrdywald. — Voraussichtl. Am 28. September (Doppelfeiertag) Wanderung in die schönsten Teile des Vrdywaldes. Anmeldung und Information in der Geschäftsstelle.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Vom 28. August bis 3. September.
Urania-Kino: „Der Klosterjäger“. R. Richter. Mimer. — Adria: „Rose Marie“. A. — Alfa: „Nicht im Kino“. A. — Avion: „Rose Marie“. A. — Veranel: „Die blaue Brigade“. Annabella. Fr. — Beniz: „Meuterei auf der Bounty“. Laughton, Gable. A. — Flora: „Sieben Polarherden“. Auff. — Gaumont: „Der Bettelstudent“. D. — Holly-wood: „Schatten der Vergangenheit“. L. Würich. D. — Quveda: „Lunapark“. Eddie Cantor. A. — Jutis: „Der Bettelstudent“. D. — Kinema: „Journale, Grotesken, Reportagen“. — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotesken“. — Lucerna: „Meuterei auf der Bounty“. A. — Metro: „Der kleinste Rebell“. Sch. Temple. A. — Passage: „Schatten der Vergangenheit“. D. — Praha: „Ch. Chans Geheimnis“. — Radio: „Beitrag mit dem Tode“. A. — Saut: „Madstangriff“. A. — Svitogor: „Der kleinste Rebell“. A. — Vima: „Doxer und Dama“. A. — Vajtal: „Doxer und Dama“. A. — Veselá: „Die lustige Scheidung“. A. — Carlton: „Voccaccio“. D. — Illusion: „Die Adler der Lüfte“. A. — Libo II: „Drei bengalische Reiter“. A. — Louvre: „Voccaccio“. D. — Macesla: „Voccaccio“. D. — Olympic: „Adler der Lüfte“. A. — Reduta: „Weg zum Ruhm“. Richard Tauber. — Regy: „Nendzovus in Wien“. D. — U Rejovsk: „Sage nie: Ich liebe Dich“. D. — Veletrh: „Voccaccio“. D.

Jetzt müssen Sie unbedingt

Ihre Blumen mit Blumen-Zauberung

begleiten, wenn sie schön blühen sollen
1 Paket Kč 5'60 durch die Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fochova tř. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61622.

Der Klosterjäger

Hinter den Kulissen des Films

Aus dem Tagebuch eines Regisseurs

Ein ehemaliger Filmregisseur, der in der Zeit des stummen Films mehrere erfolgreiche Unterhaltungsfilme drehte, stellt uns seine Tagebuchaufzeichnungen zur Verfügung, die wir hier in zwangloser Folge wiedergeben. Sie gestalten einen interessanten Einblick in die „Gründlerjahre“, in denen aus einem Gemisch von ernster künstlerischer Arbeit, heiterer Schusterei, spekulativem Abenteuerismus und künstlerischer Konfektion die heutige Großmacht Film entstand. D. Med.

I. Der Filmmagnat vom Balkan

In den ersten Jahren nachkriegsdeutscher Schaffen in Berlin die Filmgesellschaften wie Bilke aus dem Boden. Jeder, der sich anderweitig nicht durchsetzen konnte, warf sich auf dies Sandviertel mit seinen phantastischen Möglichkeiten. Die Würfe handelte noch keine Filmaktien, aber die Spekulation rief sich darum. Konfessionäre, Handwerker, Geschäftsführende, kleine Säbener wurden über Nacht Filmbiographen und Regisseure mit „neuen, bahnbrechenden Ideen“. In der oberen Friedrichstraße herbergte jedes Haus fünf oder sechs Filmfirmen.

In der Putzammerstraße befand sich damals ein kleiner Freiseuralon, in dem sich die benachbarten Filmleute rasieren zu lassen pflegten. Er war fast immer überfüllt, und es wurde deshalb viel geschimpft. Der Freiseurgehilfe hörte dabei anlässlich zu und trank die Worte der großen Männer wie Honigwein.

Der Freiseurgehilfe war ein mazedonischer

Serbe türkischer Staatsangehörigkeit und hieß Franjo Ledic. Er war nicht dumm. Was diese ehemaligen Ehrenreiter im Hira hatten, das hatte er, so glaube er wenigstens, im Kleinen Finger. Was sie konnten, konnte er auch. Geld? Warum denn? Sie hatten ja auch alle ohne Geld angefangen.

Franjo Ledic verließ den Freiseuralon und mietete in einem Hause der Friedrichstraße die ganze Dachterrasse. Er bezahlte mit einem in drei Tagen zahlbaren Scheck. Innerhalb dieser drei Tage fand er für eine der beiden Wohnungen einen Interessenten, der ihm dafür das Aushilfsfach seines eigenen Mietpreises für die ganze Etage zahlte. So kam er zu einer vierzimmerigen Wohnung und Bargeld.

Das große Geschäft begann. Zunächst bestellte Franjo Ledic ein Leuchtschild, das er in Hausbreite über seinen Fenstern anbringen ließ. Es war, was heute nicht mehr viele wissen, die erste Leuchtschilde der Berliner Friedrichstraße und trug die stolze Aufschrift: „Ozean-Filmindustrie, offene Handelsgesellschaft, Generaldirektion: Franjo Ledic“.

Gleichzeitig erschienen in den großen Tageszeitungen kleine Anzeigen: „Offiziellreklamieren, Rentner, kleine Sparer, die ihr Geld nutzbringend anlegen wollen, wenden sich vertrauensvoll an...“ Die Interessenten wurden nach der Friedrichstraße 34 bestellt. Dort verkaufte man ihnen Anteilsscheine der Ozean-Filmindustrie, des „derzeit günstigsten Filmunternehmens“. Es gab Leute, die gleich für 30.000 oder 50.000 Mark Anteile erwarben. Abends trug man das Geld in Bauschkübeln hinaus.

Zu gleicher Zeit erschien zum Erstaunen der gesamten Filmbranche folgende bombastische Ankündigung der Kapresse: „Die Ozean-Filmindu-